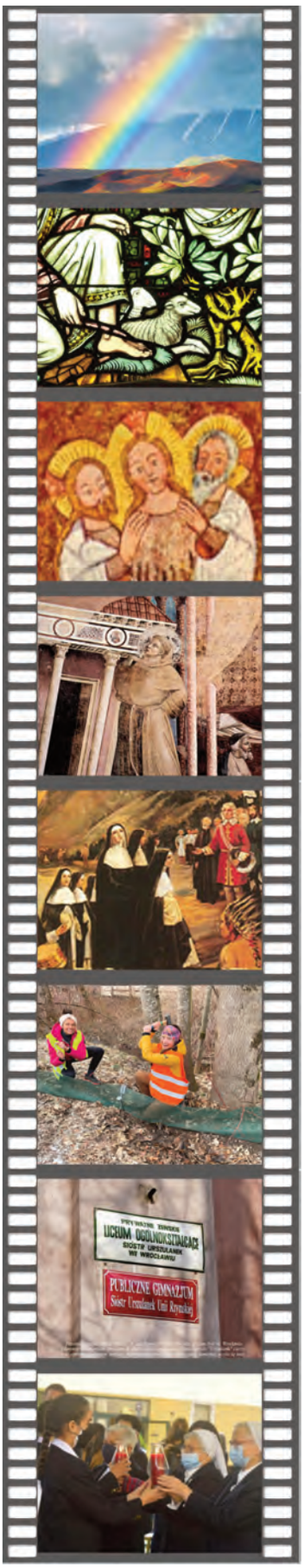
Ursulinen
NACHRICHTEN
2022 / 1

Gott und Mensch(heit)

Liebe deinen Nächsten wie dich selbst



3 Grußwort

4 Das Thema: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst - Gott und Mensch(heit)

4 Editorial
4 Gottesbilder der Religionen - Ein Überblick
7 „Ich glaube, hilf meinem Unglauben!" - Wem oder was glaube ich?
9 Gott ist Beziehung - Angela Mericis Gottesbild
13 Brauchen wir Vermittler zu Gott? - Eine Annäherung
14 Und schließlich die Kirche?
14 „Kirchenfragen" - Bruder Frank Krampf ofm gibt Antwort
16 „An die Ränder gehen!" - Mutmachende Beispiele von Priestern und Ordensleuten
20 Ich träume von einer Kirche ...

21 Aus Föderation und Gemeinschaften

21 Einladung zum 102. Katholikentag
22 „Antworten wachsen im Gehen" - Straubinger kleine Gemeinschaft

23 Angela und die Ursulinen weltweit

23 Zum Innehalten - Ein Augenblick der Besinnung mit Angela
24 Marie de l'Incarnation: 1599 - 1672

26 Lebendige Geschichte

26 Neue Verbindung der Missonarias di Cristo zu den Innsbrucker Müttern
29 Feiern in Lima: 85. Jubiläum der Ankunft der Ursulinen
30 Dankbare Erinnerung: 75 Jahre Ursulinen-Lyzeum in Wrocław
32 "Tra la terra e il cielo" - Wunderbare Stickereien der Görzer Ursulinen

33 Was Schule macht

33 Neues aus dem Schulnetz
33 Schwerpunkt: Bewahrung der Schöpfung - Fortsetzung
38 Schwerpunkt: Angela-Tag in Corona-Zeiten

43 Aus Kirche und Welt

43 Eine mutige Frau sät Hoffnung: Women of Courage Award
43 Ein Leben für die Kunst - Zum Tod von Auguste Moede Jansen

43 Personalien

44 Wir gratulieren zum Geburtstag und zum Ordensjubiläum
45 Wir gedenken unserer Verstorbenen
45 Nachruf für Sr. Maria Gertrud Reus osu

45 Termine

46 Adressen

47 In eigener Sache und Impressum

Der Umwelt zuliebe: Wir drucken auf Recyclingpapier!

Diese Ursulinennachrichten tragen den Titel „Gott und Mensch“. Der alttestamentliche Beter des Psalm 8 fragt bzw. betet: „Was ist der Mensch, dass Du an ihn denkst? Nur wenig geringer als Gott hast du ihn gemacht, hast ihn mit Glanz und Herrlichkeit gekrönt“. Der Beter bezieht sich dabei auf den Schöpfungsbericht im Buch Genesis: „Lasst uns Menschen machen nach unserem Abbild, uns ähnlich. … So schuf Gott den Menschen nach seinem Abbild, als Bild Gottes schuf er sie, als Mann und Frau schuf er sie.“ Dem Menschen wird auch die Verantwortung über die ganze Schöpfung übertragen. Nur über den Mitmenschen darf er nicht Herrscher sein. Beide sind Bild Gottes. Gott gehört zur Bestimmung des Menschen, denn nur mit Gott können wir überhaupt menschlich leben. Das ist eine große Berufung, ein großes Geschenk und immer wieder auch eine Herausforderung, ja eine Liebeserklärung an uns Menschen.

Angelas Leben orientiert sich an Gott und am Wort Gottes. Für sie ist die Frage nach dem Menschen ganz natürlich mit der Gottesfrage verknüpft. Sie hat vorgelebt, dass jemand, der sich ganz Gott anvertraut, auch ganz Mensch wird. Darin war Angela unzeitgemäß und zugleich in ihrer Zeit notwendig, gerade als Vorbild für die suchenden Frauen. Angelas Sendung besteht darin, ihr Bild von Gott in der Gesellschaft zu verwirklichen. Sie tut das als Frau und verhilft anderen Frauen, ihre wahre Identität als Abbild Gottes zu leben. Angela legt größten Wert auf eine innige Beziehung zu Jesus Christus. Deshalb verwendet sie, wie es in der damaligen Zeit üblich war, den Begriff der Brautschaft für die Beziehung zu ihm. Angela sagt dazu: „Daher, meine Schwestern, ermutige, ja bitte ich euch alle nachdrücklich: Weil ihr in dieser Weise erwählt seid, ganz und gar Bräute des Gottessohnes zu sein, bedenkt vor allem, was das bedeutet und welch neue und erstaunliche Würde das ist“. Weiterhin beschreibt Angela Jungfräulichkeit als eine innere Haltung, die geprägt ist von Glauben, Hoffnung und Liebe.
Angesichts der Weltsituation, der großen Flüchtlingsströme, der vielen Frauen mit Kindern, sind wir aufgerufen, der Würde des Menschen mehr Beachtung zu schenken. Wir nehmen das an den Flüchtlingen, die bei uns eingezogen sind, deutlich wahr und möchten helfen, die Botschaft Gottes und der hl. Angela in die Tat umzusetzen.

St. Judith Reis

Sr. Judith Reis OSU, Präsidentin

Bild: Die Brotvermehrung, Evangeliar des Malers Daniel von Uranc (Xizang / Tibet, 1433) – Commons.Wikimedia.org – Public domain

Editorial

Gott und Mensch – ein größeres Thema ist kaum denkbar! Entsprechend klein bleibt das hier aufgezeigte Spektrum. Dennoch soll der Blickwinkel nicht zu eng sein. Gott und Glaube kommen zur Sprache, beispielhaft mit dem Blick auf Angela Merici. Und was sind Heilige für uns? In dieser schwierigen Zeit kommen wir auch nicht darum herum, über Kirche nachzudenken, über diese konkrete Kirche, die offensichtlich in die Krise geraten ist, eine Krise, die lange unter der Größe der Geschichte verborgen blieb. Aber die Kirche Jesu Christi ist nun mal kein statisches Gebilde, sondern sie ist auf dem Weg: „ecclesia semper reformanda“ hieß es früher, ursprünglich wohl geprägt von den reformatorischen Kirchen, besonders den Calvinisten, aber aktualisiert im Vaticanum II, vor allem in der Dogmatischen Konstitution Lumen gentium[1]. Einer jahrtausendealten Institution wie der katholischen Kirche steht es gut an, ihren Weg durch die Geschichte immer neu zu reflektieren. Das Gleichnis vom Weinstock, der gereinigt werden muss, drückt genau das aus (siehe Joh 15,1-8). Nicht nur der einzelne Mensch, sondern auch der Organismus Kirche bedarf der Reinigung. Darüber, was diese Reinigung bewirken soll, gehen die Ansichten allerdings weit auseinander: Die einen meinen, es muss endlich Altes, Verdorrtes herausgeschnitten werden, die anderen sehen manche neuen Triebe als überflüssig an, weil sie keine der bekannten Früchte bringen. Ist nicht beides gleichermaßen notwendig? Aber wer entscheidet, was totes Holz ist und was unfruchtbarer Seitentrieb? Gibt es nicht auch das Jesuswort vom Wachsenlassen bis zur Ernte (siehe Mt 13,24-29)? Oder anders ausgedrückt: Wieviel trauen wir – die einen wie die anderen – dem Heiligen Geist zu?

Wir freuen uns, wenn unsere Beiträge ein wenig zum Weiterdenken anregen!

Sr. Brigitte Werr osu

[1] Die katholische Kirche übernahm diese Idee in dem Dokument des Zweiten Vatikanischen Konzils in Ziffer 8: „Dum vero Christus, ‚sanctus, innocens, impollutus‘ (Hebr 7,26), peccatum non novit (vgl. 2 Kor 5,21), sed sola delicta populi repropitiare venit (cf. Hebr 2,17), Ecclesia in proprio sinu peccatores complectens, sancta simul et semper purificanda, poenitentiam et renovationem continuo prosequitur“[8]: Übersetzt: „Während aber Christus heilig, schuldlos, unbefleckt war (Hebr 7,26) und Sünde nicht kannte (2 Kor 5,21), sondern allein die Sünden des Volkes zu sühnen gekommen ist (vgl. Hebr 2,17), umfasst die Kirche Sünder in ihrem eigenen Schoße. Sie ist zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig, sie geht immerfort den Weg der Buße und der Erneuerung.“

Gottesbilder der Religionen

Ein Überblick

„Ich bin keine Künstlerin, keine Zeichnerin, aber ich habe mir ein Gottesbild gemacht.“ Ich denke, dass ich das mit Recht sagen kann. Mein Gottesbild wird sich in manchem mit den Bildern anderer decken, aber es wird dennoch anders sein, eben meins. Es ist eine Vorstellung in meinem Innern, kein reales Bild. Haben andere Menschen und Zeiten andere Gottesvorstellungen entwickelt?

Menschen haben zu allen Zeiten versucht, sich eine Vorstellung von Gott, von einem höheren Wesen zu machen. Eine Spurensuche zeigt, dass es bereits in den Anfängen der Menschheit Gottesbilder gab. Die Menschen erkannten, dass es etwas geben müsse, was größer ist als sie. Sie suchten den Kontakt zu diesem Wesen und erhofften sich von ihm Hilfe und Schutz. So wurde sehr bald die Sonne verehrt. Auch Himmelsereignissen – Gewitter, Unwetter, Regenbogen - wurde solche Macht und damit ein höheres Sein zugeschrieben.

Im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende differenzierten sich die Vorstellungen. Man erlebte das Mächtige, eben das Göttliche in unterschiedlichen Dingen, so entstanden verschiedene Gottesbilder nebeneinander. Sie können hier nur sehr zusammengefasst dargestellt werden und damit nicht in ihrer Tiefe:

Polytheistisch ist die Vorstellung, dass es zahlreiche Götter gibt. Jeder Stamm, jede Volksgruppe hatte in der Frühzeit eigene Götter. Manche unterdrückten die Menschen und verlangten Opfer bis hin zu Menschenopfern, andere waren ihren Anhängern wohl gesonnen; sie verhielten sich fast wie Menschen. Die Götter haben gute oder weniger gute Eigenschaften, sind aber in ihrem Erscheinungsbild und ihrem Verhalten mächtiger als die Menschen. Zu ihnen zählen wir vor allem die griechisch-römische Götterwelt.

Pantheistisch nennen wir Vorstellungen, die sich das Göttliche in allen Dingen vorstellen: „Gott in allem“ ist heute zumeist in den hinduistischen Vorstellungen zu finden. Bekannt ist, dass vor allem das Wasser des Ganges als göttlich angesehen wird. In einem hinduistischen Tempel kann man den Affengott Hanuman, den Elefantengott Ganesha (Bild), der die Weisheit verkörpert, aber auch eine Fatima-Madonna finden, denn alles ist für den Hindu mit Göttlichem durchtränkt.

Der Buddhismus verzichtet auf Gottesvorstellungen. Das Nirvana, das „Göttliche Nichts“ kann nur nach verschiedenen Reinigungen durch Wiedergeburten vom Menschen erreicht werden. „Sich Auflösen“ und „Einswerden“ mit dem Nirvana ist die Sehnsucht der religiösen Anhänger dieser Gottesvorstellung.

Im sogenannten Atheismus ist dem Wortsinn nach Göttliches nicht weggedacht. Atheisten sind nämlich nicht, wie man denken mag, Menschen, die behaupten »Es gibt keinen Gott«, vielmehr sagen sie: »Ich glaube nicht an Gott«.

In den drei *monotheistischen* Religionen – Islam, Judentum und Christentum – ist Gott der Schöpfer des Alls.

Im Islam wird er Allah genannt. Da er für die Menschen wie eine geheimnisvolle Macht ist, kann und darf man ihn in fast allen Zweigen der islamischen Religion nicht bildlich darstellen, wohl aber im ornamentalen Schriftzug „Allah“ (Bild). Seine Anhänger geben ihm jedoch 99 Namen, da ein Name nicht all sein „Sein“ umfasst. Allah offenbart sich den Menschen durch Engel oder Propheten und verspricht seinen Anhängern, wenn sie sich gut verhalten, am Ende ihres Lebens das Paradies als positive Fortsetzung des irdischen Lebens.

Die jüdische und die christliche Gottesvorstellung sind eng miteinander verbunden. Im jüdischen Gottesbild wird Gott als der Leiter, als Hirte, als der für die Menschen Sorgende beschrieben. Er sucht den Kontakt zu den Menschen. Es entsteht ein Ich-Du-Verhältnis, das Kontakt fast auf Augenhöhe zulässt, so bei Abraham. ▶

Auch Mose wird Jahrhunderte später von Gott angesprochen: am brennenden Dornbusch. Gott gibt seinen Namen kund: Jahwe (= Ich bin der ‚Ich-bin-da'). Nachdem Mose das Volk – auf Anweisung Gottes – aus der Knechtschaft der Ägypter herausgeführt hat, kommt es erneut zur Begegnung mit Gott: Er festigt seinen Bund mit diesem Volk durch ein „Testament", die so genannten Zehn Gebote. Im Laufe der Geschichte weicht das Volk Israel immer wieder von Gott ab und kehrt dann reumütig wieder zurück. Schließlich verheißt Gott ihnen einen Messias, der sie tiefer in sein göttliches Wollen einführen wird. Auf ihn warten die Juden sehnsüchtig.

Das Christentum lebt zwar aus den Erfahrungen des jüdischen Glaubens. Aber es weiß um einen neuen Bund, ein neues Testament. In Jesus erlebt es den Messias, der die Erkenntnis Gottes erweitert. Jesus zeigt sich als Sohn Gottes und erweist sein Gott-Sein durch Zeichen (Wunder). Er spricht von einem Gott der Liebe, den er in menschlichen Worten Abba, Vater, nennt. Und die Liebe ist als Heiliger Geist das konstituierende Element zwischen Vater und Sohn. Wir nennen dies Dreieinigkeit oder Dreifaltigkeit: eins in drei Erscheinungsformen (Personen). Diese Liebe wirkt über die Dreiheit hinaus: Sie bringt die Schöpfung hervor - und als letztes Geschöpf den Menschen. Aus Liebe zum Menschen wird Gott schließlich in seinem Sohn selbst Mensch mit allen Bedürfnissen, Ängsten und Verletzlichkeiten: obwohl ganz Gott, ist er auch ganz Mensch. Damit ist dieser Gott uns sehr nahe als unser Bruder. Nach dem christlichen Glauben hält er bis heute Kontakt zu uns unter den Zeichen von Brot und Wein. Im Abendmahl lädt er uns zur Gemeinschaft mit ihm und untereinander ein.

Dass Gott so sehr Liebe ist, verpflichtet uns, sie weiterzuschenken in allen Formen der Nächstenliebe.

Sr. Lucia Schäckel osu

Abbildungen:

1. Regenbogen über dem südlichen Schlackenkegel des Tolbatschik, Region Kamtschatka, Russland, Foto: Ted.ns – WikiCommons – Dieses Bild wurde hochgeladen als Teil des Projektes Wiki Loves Earth 2021 of Wiki Loves Earth 2021 – Lizenz CCA

2. Elefantengott Ganesha – Titel: Lord Ganesha relishing modakaq – Laddoo – Gemälde auf Papier, 1746, Künstler unbekannt, Nationalmuseum New Delhi - http://www.museumsofindia.gov.in/repository/record/nat_del-62-1768-43470 - Public Domain

3. Schriftzug Allah – Wiki Commons – Public Domain

4. Brennender Dornbusch, Bleiglasfenster in der katholischen Pfarrkirche St. Lambert in Spay, Foto: GFreihalter; WikiCommons – Lizenz CCA

5. Dreifaltigkeit, Gemälde im Zisterzienserkloster von Tulebras, Navarra, Spanien, ca. 1570 – Foto: Revolware, 2008 – WikiCommons – Lizenz:Public Domain

„Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“

Wem oder was glaube ich?

Im Markusevangelium steht dieser Satz vom Unglauben im Glauben, genau in Mk 9,24. Wir kennen die Szene: Der Vater bittet Jesus, er möge seinen kranken Sohn heilen. Jesus sagt: Ja, ich will es tun, wenn du (mir) glaubst. Wie gern möchte der Vater Jesus glauben, dass er seinen Sohn gesund machen kann, aber in der langen Krankengeschichte ist die Hoffnung klein geworden. „Hilf mir, dass ich es schaffe, dir zu glauben!“ Das ist das Problem des Vaters in diesem Evangelium: Kann ich es wagen, dir zu vertrauen, dass du das kannst? Die Frage lautet also eigentlich: Wem traue ich? Oder: Wem traue ich was zu? Ohne Vertrauen in zumindest einen Menschen wird das Leben zur Hölle der Einsamkeit! Und: Wer keinem Menschen traut, kann erst recht nicht glauben, dass es einen Gott gibt, der die Welt erschaffen hat und sie erhält. Denn wie kann ich an etwas glauben, das ich nicht sehe, wenn ich dem nicht traue, was ich vor Augen habe?

Glauben ist Beziehung

Jetzt sind wir schon mächtig auf Glatteis: Was ist Glauben überhaupt? Gemeinhin sagt man: Etwas für wahr halten, was ich nicht rational nachprüfen kann. In engem Sinne nachprüfbar sind die Gesetze der Naturwissenschaften. Aber schon bei den Gesetzen der Logik stoßen wir an Grenzen. Wikipedia sagt: In der Logik wird die Struktur von Argumenten im Hinblick auf ihre Gültigkeit untersucht, unabhängig vom Inhalt der Aussagen[1]. Struktur also, nicht Inhalt! Nein, das hat nichts mit dem Glauben zu tun, der hier gemeint ist. Unsere Frage lautet vielmehr: Was glaube ich wem? Das bedeutet: Glauben ist immer Beziehung!

Also zurück zu Markus 9,24. Jesus fragt den Vater: Glaubst du mir? In den Evangelien geht es Jesus nie um bestimmte Glaubenssätze, die man lernen kann, sondern um den Glauben an ihn. Und in diesem Glauben spiegelt sich der Glaube an Gott, den er seinen Vater nennt. Jesus sagt in Johannes 14,9: „So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater. Wie kannst du dann sagen: Zeige uns den Vater?“ Auch ich möchte wissen, wie Gott ist, nein eigentlich möchte ich wissen, wer Gott ist – wenn es ihn gibt.

Ist Zweifel erlaubt? Die Gegenfrage lautet: Kann man Zweifel verbieten? Schaut man in den Katechismus, gleich ob den alten oder den neuen, dann scheint alles klar und sicher. Aber Lehrsätze haben auch etwas von Leerformeln, wenn sie nicht mit persönlicher Erfahrung gefüllt werden. Und die kann keine Predigt ersetzen.

Glauben und Vertrauen

Wie kommt ein Mensch zum Glauben? Glauben und Vertrauen haben die gleiche Wurzel in der Liebe, die man als Kind in der menschlichen Zuwendung erfährt. Wer dies nie erfahren hat, kann wohl an einen strafenden Gott glauben, aber nur schwer an einen liebenden Gott. Psychologen sprechen vom Urvertrauen[2], das ein Mensch in der allerersten Lebensphase – dem so genannten extrauterinen Frühjahr – entwickelt, dass er Situationen und Menschen vertrauen könne. Oder aber er erwirbt es nicht und kann das auch im späteren Leben nicht mehr nachholen, so sagt man. Dieses Urvertrauen – beziehungsweise bei seinem Fehlen auch das Urmisstrauen – ist für alle spätere Entwick- ▶

lung von Beziehungen zu anderen Menschen und für die Charakterbildung maßgeblich, es ist einer der Grundpfeiler, auf die sich die Ausprägung einer gesunden Persönlichkeit stützt. Es ist auch der Boden, auf dem der reife Glaube an einen liebenden Gott wachsen kann. Ohne dies kann ein Mensch Lehrsätze für wahr halten, an Himmel und Hölle glauben, Gebetspflichten absolvieren und ein moralisches Verhalten entwickeln, nicht aber eine persönliche Gottesbeziehung. Warum das so ist, verdeutlicht ein Satz von Karl Rahner:

„Glauben heißt, die Unbegreiflichkeit Gottes ein Leben lang aushalten."[2]

Diese Definition ist das Vermächtnis eines Mannes, der unermüdlich auf der Suche nach Gott war. Für Rahner blieb Gott Zeit seines Lebens das „absolute Geheimnis", eine Wirklichkeit, die Menschen nie ausloten können, denn: „Gott ist nicht ein Stück der Welt, sondern ihre Voraussetzung. Er ist nicht ein gegenständliches Stück des Wissens neben anderen Gegenständen, sondern er ist die Unendlichkeit."

Wenn Gott sich dem Menschen offenbart, dann geschieht dies nicht von außen her, sondern im Innersten des Menschen. Es sind die Fragen nach dem Sinn des Lebens, nach der Liebe, die nicht vergeht, nach umfassender Freiheit und Gerechtigkeit. Ähnlich hat es der evangelische Theologe Paul Tillich formuliert: „Glaube ist das Ergriffen-Sein von dem, was uns unbedingt angeht."

Karl Rahner setzte auf die Mündigkeit des Glaubenden. Denn der Mensch – davon war er überzeugt - erspürt Gott in den konkreten Erfahrungen des eigenen Lebens, in der „Mystik des Alltags." Das ist der Ort der Begegnung mit Gott. Und so beschreibt Rahner den gläubigen Menschen als einen, der „es heute fertigbringt, mit diesem unbegreiflichen, schweigenden Gott zu leben, der den Mut immer wieder neu findet, ihn anzureden." Rahner sagte: „Wenn einer immer wieder den Ausgang seines Daseins frei räumt in die Unbegreiflichkeit Gottes hinein, obwohl er immer wieder zugeschüttet zu werden scheint durch die unmittelbar erfahrbare Wirklichkeit der Welt, wenn er dies fertigbringt, dann ist er heute ein Frommer, ein Christ."

Der Schatz des Zweifelns[4]

So schmerzhaft der Zweifel für den Einzelnen ist, so sehr kann er auch zum Gewinn werden. Denn das Gegenteil des Zweifels ist eine falsche Selbstsicherheit des Glaubens, die zu Hochmut und Arroganz führt. Luther nannte es die falsche *securitas*: „Gott wird dazu benutzt, um Sicherheit, Halt und Orientierung zu erlangen, und so wird die berechtigte Suche nach Gewissheit zu einem Götzen." Zweifel hält mich demütig, schützt vor plumper Besserwisserei und macht zugleich sensibel für die Begegnung mit Anderen. Im Zweifel begegne ich auch dem Ungläubigen mit seinen Fragen und Anfragen an Gott und den Glauben. Der katholische Priester Tomáš Halík schreibt in seinem Buch „Glaube und sein Bruder Zweifel": „Glaube ohne kritische Fragen würde in langweilige und leblose Ideologie umschlagen […], denn es geht im Glauben um ein Geheimnis. Deshalb dürfen wir nie vom Weg des Suchens und Fragens abkommen." Dass der Zweifel zum Antrieb in eine vertiefende Gottesbeziehung führen kann, erlebte der Schriftsteller Fjodor Dostojewski: „Jedes Mal, wenn ich zweifle und mich nach allem hin und her wieder für Gott entschieden habe, komme ich ihm einen Schritt näher." Zweifel waren für Dostojewski also kein intellektuelles Spiel, sondern eine existenzielle Auseinandersetzung mit Gott, der Weg zum mündigen Glauben.

Doch schauen wir noch einmal in den Evangelientext: Der Vater, der alles probiert hat und sogar von den Jüngern Jesu enttäuscht wurde, setzt auf diesen Jesus. Mit dem letzten Schrei der Hoffnung macht sich der Vater auf den Weg. Glaube und Unglaube stehen hier nebeneinander. Jesus fordert den Glauben des Vaters heraus und ermutigt ihn: „Alle Dinge sind möglich dem, der glaubt". Kierkegaard würde sagen: ▶

„Spring!“ Spring mit deinem Unglauben und mit deinem Zweifel. Denn Glauben heißt, dem zu vertrauen, der das Wunder tut.

Glaube ist ein Geschenk Gottes. Gott handelt, nicht ich. Ich vertraue diesem Gott und stelle mich in seinen Handlungsbereich, setze mich in Bewegung, ihm entgegen. Letztendlich ist und bleibt Glaube mit seiner Wirkung aber ein Geheimnis Gottes. Denn was wäre, wenn die Geschichte mit der Heilung des Sohnes nicht gut ausginge? Gott lässt sich nicht instrumentalisieren. Und die Erfahrung des nicht-mehr-glauben-Könnens ist für viele eine sehr schmerzhafte Erfahrung. Denn so tief der Glaube in der eigenen Identität verwurzelt ist, so tief geht auch der Schmerz des eigenen Unglaubens. Glaube und Unglaube gehört zu meinem Leben.

Am Ende bleibt die Hoffnung

Da mag ein Blick in das Lukasevangelium trösten: In den Schicksalsstunden vor seinem Tod gibt es ein kurzes Zwiegespräch zwischen Jesus und Petrus – Lk 22, 31-34[5] : Simon, Simon, siehe, der Satan hat verlangt, dass er euch wie Weizen sieben darf. Ich aber habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht erlischt. Und wenn du wieder umgekehrt bist, dann stärke deine Brüder! Darauf sagte Petrus zu ihm: Herr, ich bin bereit, mit dir sogar ins Gefängnis und in den Tod zu gehen. Jesus aber sagte: Ich sage dir, Petrus, ehe heute der Hahn kräht, wirst du dreimal leugnen, mich zu kennen. Welch eine Dramatik in den wenigen Sätzen: Tragik und Größe des Petrus in Kurzfassung! Es wird aber auch deutlich, dass der Glaube durch das Gebet unterstützt werden kann und sicher auch muss, und zwar der eigene Glaube wie der der Gefährten im Glauben. Glauben ist also nicht (nur) Privatsache, sondern wird durch die Gemeinschaft gestärkt, ja vielleicht sogar getragen: Wir glauben nicht allein, sondern auch miteinander und füreinander als Glaubensgemeinschaft, in der es Starke und Schwache gibt, aber auch jeder zeitweise stark und zeitweise schwach sein darf.

Sr. Brigitte Werr osu

[1] https://de.wikipedia.org/wiki/Logik
[2] Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Urvertrauen
[3] Vgl. Morgenandacht am 30.03.2019 von Andreas Britz – https://www.katholische-hörfunkarbeit.de/?id=2534
[4] Vgl. http://tobiasfaix.de/2019/12/ich-glaube-hilf-meinem-unglauben-ueberlegungen-zur-jahreslosung-2020
[5] Einheitsübersetzung 2016

Bilder

1) Ernst Barlach, der Zweifler, Güstrow, Gertrudenkapelle, Foto: DGuendel, Commons wikimedia.org - Lizenz: CCA 4.0 International
2) Ernst Barlach, Der Gläubige, Fries der Lauschenden, Ernst Barlach Haus, Hamburg, Foto: Rufus46, Commons wikimedia.org - Lizenz: CCA Shate Alike 3.0 International
3) candle-5859094 - Foto: Jermy Kyejo (Pixabay)
4) Petrus Lallemand-mwe 13394 - Bibelbilder SBr

Gott ist Beziehung

Angela Mericis Gottesbild

„Gott und Mensch“ – so lautet das Thema dieser Ausgabe der Ursulinennachrichten.
„Gott“ – wie kann angemessen über den gesprochen werden, der unaussprechlich ist? Unser Gott, der Gott der Väter und Mütter Israels, ist nicht einzufangen in Kategorien oder Definitionen. Wer also nicht abstrakt von ihm sprechen will, ist angewiesen auf eine „zweite Sprache“, wie Huub Oosterhuis sagt: „eine Sprache, in der man das Lebensgeheimnis dieses Gottes nicht bewältigen, nicht in den Griff bekommen und nicht beherrschen will, in der Gott nicht zu meinem Besitz wird – eine Sprache der Freiheit und Ehrfurcht, in Form von Liedern und Erzählungen, in Bildern und Gleichnissen“.[1] In dieser „zweiten Sprache“ spricht die Bibel von Gott. So können auch wir von Gott sprechen – in der Sprache der Liebe.

Gott und Mensch –

Von Liebe spricht auch Max Frisch. Er beschreibt die Unfähigkeit, eine geliebte Person zu beschreiben: „Eben darin besteht ja die Liebe, das Wunderbare an der Liebe, dass sie uns in der Schwebe des Lebendigen hält, in der Bereitschaft, einem Menschen zu folgen in allen seinen möglichen Entfaltungen... Das ist das Erregende, das Abenteuerliche, das eigentlich Spannende, dass wir mit den Menschen, die wir lieben, nicht fertig werden...“.[2] Max Frisch stellt fest: Das Ende der Liebe hängt damit zusammen, dass wir uns ein Bild vom anderen machen und ihn darauf festlegen. Gleiches gilt für unsere Beziehung zu Gott. Eben: „Du sollst dir kein Bildnis machen!“ Und doch ist auch unsere Beziehung zu Gott darauf angewiesen, dass wir uns Bilder machen. Bleibt die „zweite Sprache“, die Sprache der Liebe. In dieser Sprache und Haltung können wir uns seinem Geheimnis nähern – trotz des „Bilderverbotes“…

Gottesbilder als persönliche, ganz individuelle Vorstellungen des Einzelnen über „seinen“ Gott sind vielschichtig und haben einen Bezug zu Gefühlen, Beweggründen und Assoziationen, die Menschen mit Gott verbinden. Es sind keine theoretisch erlernten Begriffe oder theologische Formeln, sondern Wirklichkeiten, die Erfahrungen und Erwartungen beinhalten, beeinflussen und bedingen, innere Bilder, welche die Lebens- und Glaubenspraxis von Menschen bestimmen.

Gott und Angela Merici

Wenn ich über unsere Ordensgründerin nachdenke, dann tritt mir eine Person entgegen, die als mutige, vertrauensvolle, zuversichtliche, realistische und vor allem Gott-gläubige Frau charakterisiert werden kann. Wie können wir dem nahekommen, was „Gott“ für Angela Merici bedeutet? Ich möchte versuchen, Spuren einer Antwort zu finden und stelle mir vor, dass diese Spuren eine Einladung sein können, uns selbst auf Spurensuche zu begeben und zu fragen, wer Gott für mich ist oder werden kann.

Wer also ist Gott für Angela Merici? Oosterhuis führt aus, wie immer wieder Menschen dem Wort „Gott“ Inhalt geben, indem sie es auf den Kontext ihres eigenen Lebens beziehen.[3]

Wir können uns dem Geheimnis Gottes nähern in der Erfahrung von Menschen, die ihn bezeugen. Wie bezeugt also Angela Merici Gott? Hier wird es notwendig, auf ihr Leben zu schauen und darauf zu hören, was sie uns sagt.

„Namen“ können ein erster Zugang dazu sein. Denn Namen sind nicht rationalen Kategorien verpflichtet, sondern darauf angelegt, das Gegenüber anrufbar zu machen, so dass eine Beziehung zum Rufenden entsteht. So stehen Namen inneren Bildern nahe. Beim

Lesen der Schriften Angela Mericis begegnen wir einer Vielzahl von Namen für Gott: himmlischer Vater, Allerhöchster, mein Herr, göttliche Majestät, ewiger Richter, Bräutigam, höchstes Gut, Barmherziger, Gerechter, Strenger, Diener, König, Getreuer, Ernährer, guter Hirte, Schöpfer, Ratgeber, guter Meister, Ewiger, mein Geliebter, Gott, der uns liebt, Gott, der für uns sorgt, Gott, der uns hilft, Gott, der uns erleuchtet, Gott, der uns nie verlassen wird… diese Aufzählung erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, sie kann erweitert werden.

Zwei Bilder scheinen mir persönlich von zentraler Bedeutung: das Bild vom (guten) Hirten und das von Gott, dem Dreifaltigen. In diesen Ausführungen geht es um das Bild vom Dreifaltigen Gott im Leben und Wirken unserer Ordensgründerin.

An zentralen Stellen ihrer Schriften nennt Angela Merici Gott den Dreifaltigen. „Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreieinigkeit“ beginnt das „Geleitwort für die neue Lebensweise, die die Jungfrauen als Gemeinschaft der heiligen Ursula zu führen begonnen haben“.[4]

Im Namen und dem Segen der heiligsten Dreifaltigkeit schließen die Gedenkworte der heiligen Angela. Auch ihr Testament beginnt und endet mit einem Segen: „Ich gehe jetzt fort […] Aber zuvor umarme ich euch und gebe euch allen den Friedenskuss, indem ich Gott bitte, euch zu segnen. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“[5] Das Geheimnis der Dreifaltigkeit oder Dreieinigkeit ist die Mitte in Angelas Leben und in ihrer geistlichen Botschaft. Die Reflexion dieses Geheimnisses, das Nachdenken über die Auswirkungen auf ihr Leben und Handeln verdeutlichen: Der Gott Angela Mericis ist trinitarisch. ▶

Gott, der Dreieinige, ist Einheit und Vielfalt.

„Am Anfang stehen die Gemeinschaft der göttlichen Drei, die Gemeinschaft der Verschiedenen, der Reichtum der Vielfalt und die Einheit als Ausdruck der Hingabe und der Schenkung der einen göttlichen Person an die andere“[7], so schreibt Leonardo Boff.

Beim Meditieren von Angela Mericis Schriften wird deutlich, wie wichtig ihr Einigkeit und Einheit sind, welche Bedeutung sie dieser Haltung im Miteinander ihrer Gemeinschaft beimisst und wie viel ihr daran liegt, dass ihre Mitschwestern einig sind: „…je mehr ihr einig seid, desto mehr wird Jesus Christus in euerer Mitte sein wie ein Vater und guter Hirt. Es gibt kein anderes Zeichen dafür, dass man in der Gnade des Herrn geht, als einander zu lieben und einig zu sein.“[7] „Mein letztes Wort, dass ich an euch richte und mit dem ich euch aus tiefstem Herzen bitte, ist dies, dass ihr einmütig seid, alle in einem Herzen und in einem Wollen miteinander vereint.“[8]

Ihr eigenes Bemühen und ihre Bitte an die Mitglieder ihrer Gesellschaft, Frieden zu stiften, sind umgesetzte Lebenspraktiken, die mit dem Bild Gottes als der Dreieinige eng verknüpft sind: „Und sie sollen versuchen, Frieden und Eintracht zu stiften, wo immer sie sind.“[9]

Auch der Gegenpol – das, was Dreifaltigkeit ausdrückt, – findet sich in der Lebenspraxis Angelas wieder: Vielfalt. Das Sehen jeder Einzelnen in ihrer Einzigartigkeit, das, was jede Einzelne ausmacht und von anderen unterscheidet ist der Heiligen ebenfalls sehr wichtig. So mahnt sie: „…ihr sollt alle eure Töchter, jede Einzelne, im Sinn und im Herzen eingeprägt haben, nicht nur ihre Namen, sondern auch ihre Herkunft, ihre Veranlagung und all ihr Sein und Leben.“[10] Die Individualität, die Angela Merici jeder Einzelnen zuspricht, hat mit der Würde zu tun, die jeder Mensch von Gott her hat. Immer wieder betont Angela, wie wichtig ihr diese ist. So bekommt der biblische Name „Schöpfer“ bei ihr ebenfalls einen deutlichen Beziehungscharakter, verbindet sie doch Schöpfer und Geschöpf so, dass dem Geschöpf eine unwiderrufliche Würde zukommt: „bedenkt vor allem, was es bedeutet und welche neue und erstaunliche Würde das ist.“[11] Marta Buser weist auf „Schlüsselworte“ bei Angela Merici hin. „Insieme“ - zusammen, miteinander, gemeinsam - ist ein solches Schlüsselwort mericianischen Lebens und mericianischer Spiritualität. Gleich in der Einleitung zur Regel betont Angela: „Gott hat euch die Gnade erwiesen, […] euch zusammenzuschließen…“. In ihrem Testament wird sie nicht müde, diese Einheit zu beschwören, wie schon ausgeführt.[12] Es ist der Heiligen ein Herzensanliegen, dass die Mitglieder ihrer Gesellschaft Solidarität und Austausch miteinander praktizieren. Das Schlüsselwort „insieme“ bildet eine Schnittstelle zwischen den Haltungen von Einheit und Vielfalt sowie von Gemeinschaft und Beziehung.

Gott, der Dreifaltige, ist Gemeinschaft, Beziehung.

„Wir glauben, dass Gott nicht Einsamkeit, sondern Gemeinschaft ist. An die Dreifaltigkeit glauben heißt, davon überzeugt sein, dass im Ursprung alles Bestehenden und Existierenden […] ein ewiger Prozess von Leben und Liebesentäußerung im Gang ist. An die Dreifaltigkeit glauben heißt davon ausgehen, dass Wahrheit mit Gemeinschaft einhergeht und nicht mit Ausschluss, dass Konsens besser die Wahrheit zum Ausdruck bringt als Durchsetzen und dass Mitwirkung und Mitbestimmung vieler besser ist als das Diktat eines Einzelnen“,[13] so wiederum Leonardo Boff.

Beziehungen spielen im Leben Angela Mericis eine große Rolle. Neben der so zentralen Beziehung zu dem Dreifaltigen Gott sind da die vielen intensiven Beziehungen zu Menschen, mit denen Angela lebt, denen sie freundschaftlich verbunden ist, die sie besucht, die bei ihr Rat und geistliche Begleitung suchen, mit denen sie gemeinsam unterwegs ist… Die Bedeutung von Beziehungen wird auch daran deutlich, dass Angela für die Mitglieder ihrer Gemeinschaft Beziehungen fördert und fordert, ja, dass sie ein Beziehungsnetz konstruiert. Wir denken an die gegenseitigen Besuche: „Ihr sollt oft… eure geliebten Töchter und Schwestern besuchen und grüßen, sehen, wie es ihnen geht, sie stärken, sie ermutigen…“.[14]

Da ist das Zusammensein der Schwestern: „Ihr sollt dafür Sorge tragen, eure Töchter von Zeit zu Zeit an einem Ort zu versammeln… sie sollen sich als liebe Schwestern erfahren, indem sie geistliche Gespräche miteinander führen, sich erfreuen und einander trösten…“[15]

Wir erinnern uns an die Beratungen miteinander, das gemeinsame Suchen nach dem besten Weg, die gemeinsame Reflexion: „Dabei sollt ihr gemeinsam beraten und eine gründliche Überprüfung der Leitung vornehmen“[16].

Der Name „Gemeinschaft der heiligen Ursula“ beschreibt ebenfalls ein Beziehungsgeschehen. Auch die Leitungsstruktur, die sie ihrer Gemeinschaft gibt, ist auf Beziehung hin angelegt: übersichtliche Bezirke in der Stadt, je eine „Mutter“, eine „Jungfrau“ und ein Mann, die für die Leitung verantwortlich sind.
So verwundert es nicht, dass Angela Merici weitere Gottesnamen benutzt, die mit Beziehung zu tun haben, ja, die ihre Beziehung zu Gott ausdrücken: mein Geliebter, Bräutigam... es sind dies sehr innige, ja intime Namen. Diese Namen drücken die „brennende Innenseite“ des Lebensgeschehens unserer Ordensgründerin aus.[17]

Sie legt diese innigen Beziehungen auch uns ans Herz: „Jesus Christus sei euer einziger Reichtum, denn er ist die Liebe“.[18]

Angela Merici zeigt einen weiteren grundlegenden Beziehungsaspekt auf: die Beziehung zu sich selbst. In Beziehung sein auch zu sich selbst, ist für sie wesentlich. Immer wieder verweist Angela auf das eigene Herz, die eigenen Motivationen und Bedürfnisse, die eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten. „Seid wachsam“, „hört auf die Stimme des Heiligen Geistes, der in euern Herzen spricht“, „achtet auf die Regungen des Herzens“, „erkennt die Würde“, „erkennt die Gnade, die Gaben, die euch geschenkt sind“[19], das rät Angela ihren Töchtern. Sie weiß um die Wichtigkeit dieser auf sich selbst gerichteten Aufmerksamkeit. Sie selbst ist fest in ihrem eigenen Menschsein verwurzelt, so drückt Martha Buser diesen Beziehungsaspekt aus.[20]

Angela Merici kennt sich selbst. Sie weiß sich als Frau mit Licht- und Schattenseiten von Gott geliebt und versteht sich als geliebte Sünderin. Faszinierend daran ist, dass Angela nicht idealisiert, weder das Positive noch das Negative in ihrem eigenen Leben ausblendet und so fähig ist, auch das Leben anderer „ganz“ sein bzw. werden zu lassen. Das Kapitel über die Jungfräulichkeit in ihrer Regel hebt diesen Gesichtspunkt deutlich hervor.

Die drei Beziehungsaspekte zu Gott, zum Mitmenschen und zu sich selbst, wie Angela Merici sie uns in ihrem Leben und in ihren Schriften bezeugt, verdeutlichen eine tiefe Auseinandersetzung: Gott, der in sich selbst Beziehung und Bejahung ist, ist ihr dazu Beispiel und Inspiration. Diese kommunikative Auffassung von geistlichem Leben, die uns unsere Ordensgründerin geschenkt hat, möge uns ermutigen, über unsere eigenen Gottesbilder nachzudenken.

Ich möchte diese Ausführungen über das Bild des Dreifaltigen Gottes im Leben und in der Botschaft Angela Mericis mit den Gedanken von Max Frisch, die einleitend zitiert wurden, beenden: „Das ist das Erregende, das Abenteuerliche, das eigentlich Spannende, dass wir mit den Menschen [und mit Gott], die wir lieben, nicht fertig werden: weil wir sie lieben; solange wir sie lieben...“. Die Liebe hält uns in der Schwebe des Lebendigen, in der Bereitschaft, Menschen und Gott zu folgen in allen ihren möglichen Entfaltungen... Möge die heilige Angela uns diese Liebe erbitten!

Sr. Angela Maria Antoni osu

[1] Huub Oosterhuis: Du bist der Atem und die Glut – Gesammelte Meditationen und Gebete; Herder Verlag, Freiburg i. Br., 1994, S. 121
[2] Max Frisch: Tagebuch 1946-49, Suhrkamp Verlag, Berlin
[3] Vgl. H. Oosterhuis, a.a.O., S. 43 ff.
[4] Angela Merici: Regel – Ricordi – Legati; Hrsg.: Föderation dt. sprachiger Ursulinen, 1992, Einleitung zur Regel
[5] Ebda.: Letztes Vermächtnis
[6] Leonardo Boff: Kleine Trinitätslehre; Patmos Verlag, Düsseldorf, 1990, S. 18
[7] AM: 10. Vermächtnis [8] AM: Letztes Gedenkwort
[9] AM: 5. Gedenkwort [10] AM: 2. Vermächtnis
[11] AM: Einfleitung zur Regel
[12] Martha Buser: Insieme – Unveröffentlichter Artikel
[13] L. Boff, a.a.O., S. 15
[14] AM: 5. Gedenkwort [15] AM: 8. Vermächtnis
[16] AM: 7. Vermächtnis
[17] H. Oosterhuis; a.a.O., S. 250
[18] AM: 5. Gedenkwort
[19] AM: Einleitung - Regel; Regel – Kap. 8; Einleitung Gedenkworte; 4. Gedenkwort; Einleitung Testament
[20] Vgl. Martha Buser

Abbildungen:
1) Andrei Rubljev, Dreifaltigkeit, Wikimedia – Public Domain
2) Dreifaltigkeit, Fresko, Kirche St. Jakob, Urschalling, Oberbayern, Wikimedia – Public Domain
3) Angela Merici und die ersten Ursulinen, Foto: SBr

Brauchen wir Vermittler zu Gott?

Eine Annäherung

Da mein Vater evangelisch war, hatte meine Mutter zunächst nachgegeben und die Kinder evangelisch taufen lassen. Wir besuchten auch den evangelischen Religionsunterricht. Erst als ich in der vierten Klasse war, haben meine älteren Geschwister und ich auf Wunsch meiner Mutter zum katholischen Glauben gewechselt und sind zur Erstkommunion gegangen. Ich habe damals als Kind den Unterschied nicht so wirklich verstanden.

Auffallend war für mich, dass es plötzlich Heilige geben sollte. Sie schienen dem Leben, so wie es Gott gefiel, nahezustehen und uns Menschen ein Vorbild zu sein. Zudem erfuhr ich, dass sie uns beistehen konnten, zum Beispiel wenn man auf Reisen ging oder etwas verloren hatte. Manchmal sollten sie auch als eine Art Vermittler zwischen Gott und den Menschen fungieren. Das fand ich eher irritierend, hatte ich doch als *Kind Gottes* selbst eine direkte Beziehung zu Gott. Brauchte ich da eine weitere Person? Würde die nicht eher stören? Vor allem Maria, die Mutter Gottes, konnte in meiner Lebens- und Glaubenspraxis lange keinen Raum finden. Ich lehnte ihre Fürsprache ab. Im Ave Maria fühlte ich mich durch den Satz: „Bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes“ irritiert. Sollten wir Maria tatsächlich als Begleiterin brauchen? In meiner Beziehung zu Gott und in der Gnade, von ihm ganz angenommen und gehalten zu werden, wollte ich nicht auf Unterstützung angewiesen sein.

Erst nachdem ich im Angelakreis durch den Austausch mit den anderen und Angela Mericis Worte wohltuende Mütterlichkeit erfahren hatte, nahm ich mir vor, meiner Beziehung zur Mutter Jesu eine Chance zu geben. Dazu bekam ich Gelegenheit, als ich an einer Fußwallfahrt nach Kevelaer teilnahm. Der weite Mantel der Kevelaer-Madonna, der so viel Schutz zu bieten versprach, war dabei ein Sinnbild, das mich besonders ansprach und irgendwie auch sehr einladend war. In einem der Gebete während der Fußwallfahrt hieß es: „Stelle uns vor deinem Sohn“. Diese Bitte an Maria bewegte mich sehr. Wie sollte uns Maria ihrem Sohn vorstellen? Sollte sie uns besser kennen als er uns kennt? Und zugleich schien es eine sehr konkrete Umsetzung ihres Beistandes und ihrer Fürsprache zu sein. Bekam die Begegnung durch das Vorgestelltwerden eine menschliche Dimension, eine Dimension, die für uns selbst greifbar wurde?

Im Laufe der Wallfahrts-Woche kam ich immer intensiver mit der tiefen Liebe Mariens in Kontakt. Die selbstlose Mutterliebe, die sie bereit war, in ihr Kind Jesus zu investieren, auch wenn sie wusste, dass er einen anderen Weg gehen würde, als man ihn sich als Mutter für sein Kind wünscht. In einem der Texte wurde sehr kühn formuliert, dass diese Liebe Marias dazu beigetragen habe, dass Jesus so intensiv lieben konnte. Und obwohl Gott selbst die Liebe ist und keiner weiteren Unterstützung in Sachen Liebe bedarf, berührte mich diese Vorstellung: Jesus, dem Mensch gewordenen Sohn Gottes, tat die Liebe seiner Mutter gut. Es ist eine Vorstellung, die es dem menschlichen Betrachter möglich macht, ganz einzutauchen und sich erfüllen zu lassen. Sie wird vielleicht dem Umstand gerecht, dass wir Menschen nur menschlich über Gott nachdenken können. Die liebende Maria wirkt hier wie ein Bindeglied zwischen Gott und den Menschen. Zu lieben und Liebe zu spüren in der Begegnung mit dem anderen ist ein großer Reichtum des Menschseins. Maria ist Vorbild in der bedingungslosen Liebe, in der Wirksamkeit von Liebe und im Erfülltsein von Liebe. Uns ihrer Vermittlung sicher sein zu können ist ein Geschenk. Angela Mericis intensive Nachfolge Christi und die gelebte Liebe im Umgang mit ihrer Umgebung und besonders mit den Frauen, die sich ihr anvertraut haben, lassen die Liebe Gottes erfahrbar werden. Auch sie ist eine Vermittlerin zwischen dem göttlichen und dem menschlichen Sein. Sie macht aus dem geschriebenen Wort ein gelebtes Wort. Die Liebe hat in ihrem Vermächtnis eine ganz zentrale Bedeutung. Und sie lädt uns ein, unser Herz wie einen Vermittler zu nutzen, einen heiligen Ort, in dem wir Gott begegnen können: *Lebt so, wie es euch der Heilige Geist ins Herz eingibt...*

Sophie Schranck

Bild: Gnadenbild der Luxemburger Muttergottes (Consolatrix afflictorum), das in Kevelaer verehrt wird, Kupferstich, 1640, Upload auf WikiCommons - Public domain

Und schließlich die Kirche?

Wenn das Thema dieses Heftes „Gott und Mensch“ lautet, dann kommt man nicht umhin, auch die Kirche zu thematisieren. Aber wo anfangen? Was bedeutet die Kirche heutigen Menschen? Kirche ist weit mehr als ein Unternehmen im Abbruch. Deshalb lohnt es sich ja auch, ihr hier einen Beitrag zu widmen.

Nicht alle, die wir angefragt haben, sahen sich im Stande, in der aktuellen Situation etwas dazu zu veröffentlichen. Am Ende sind es aber doch drei Beiträge geworden, drei unterschiedliche Zugänge zum Thema Kirche: Der Franziskanerpriester Franz Krampf beantwortet Fragen, die wir ihm gestellt haben, und entwirft damit sein ehrliches Bild von Kirche. Im zweiten Text stellt Susanne Heinrigs Menschen der Kirche in die Mitte - Priester und Ordensleute, die an der Basis wirken und das menschenfreundliche Gesicht der Kirche zeigen; man spürt zwischen den Zeilen das Leiden daran, dass dies nicht die „Normalansicht“ von Kirche ist. Und schließlich entsteht aus dem Leiden mit und an der Kirche in einem dritten Beitrag ein Bild davon, wie Kirche sein könnte – oder sollte; Sr. Anna Kurz hat ihn verfasst: „Ich träume von einer Kirche…“

Wir freuen uns, wenn wir dazu die eine oder andere Stellungnahme bekommen!

Sr. Brigitte Werr osu ◆

„Kirchenfragen“

Bruder Frank Krampf ofm gibt Antwort

Welche Bedeutung hat die Kirche für Ihren Glauben?

Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen ist mir sehr wichtig. Ich bin davon überzeugt, dass unser Leben auf Gemeinschaft ausgelegt ist. So deute ich auch die Trinität. Gott hat uns Menschen als Gemeinschaft erschaffen.

Konkret wird diese Gemeinschaft für mich in der Gemeinschaft der Franziskaner. Und, aktuell leider nicht, in der Gemeinschaft einer Kirchengemeinde.

In der Gemeinschaft kann ich Liturgie feiern, gelebte Nächstenliebe erfahren (oft über den Kreis der Gemeinschaft hinaus), über die Bibel und den Glauben sprechen.

Die Institution ist für mich aktuell eher eine Belastung, weil sie Menschen durch ihr Auftreten (Decken von Tätern, wenig bis keine Empathie für Opfer von Straftaten, moralische Überhöhung, Unglaubwürdigkeit) den Glauben schwer macht. Ich werde durch das Handeln bzw. Nicht-Handeln von Verantwortlichen mitverantwortlich gemacht für viele Straftaten und pauschal als Täter gesehen.

Können Sie sich Ihren Glauben ohne die verfasste Kirche vorstellen?

Ich brauche für meinen Glauben auch einen festen Rahmen und gemeinsame Vereinbarungen, weil ich Beliebigkeit gefährlich finde. Aber die römisch-katholische Kirche muss ihre Verfasstheit ändern. Wo ist sie tatsächlich für die Menschen da? Wo hilft sie, die Botschaft von Gott zu verkünden? Auf diesen Teil der Kirche möchte ich nicht verzichten.

Aber wo geht es um Macht und Machterhalt? Wo macht sich die Kirche selbst zu Gott?

Welche Vorstellungen haben Sie von einem „idealen“ Seelsorger?

Gerade die Zeit der Pandemie hat gezeigt, welche „Seelsorger“ wirklich für die Menschen da sind. Einige waren kreativ: Gottesdienste, die man aktiv auch per Internet mitfeiern konnte; Besuche bei den Menschen (z.B. im Garten mit Abstand); Begegnung in den Kirchen und auf den Plätzen davor; Telefonate mit älteren und kranken Gemeindemitgliedern; Impulse in den Kirchen oder im Internet; Organisieren von Hilfen (z.B. Einkaufen) usw. Und sie haben unterstützt, dass andere ihre Ideen umsetzen konnten und sich z.B. bei technischen Fragen helfen lassen und damit gezeigt, dass sie nicht über den Dingen stehen.

Andere haben sich versteckt und gefühlt eine Zeit des Urlaubs verbracht, sich zurückgezogen, keine Angebote gemacht. Sie sind nicht für die ihnen anvertrauten Menschen da gewesen.

Was müsste sich Ihrer Meinung nach am Priesterbild der Kirche ändern?

Nicht wenige Priester haben den Primizspruch gewählt: „Wir sind nicht Herren über euren Glauben, sondern wir sind Mitarbeiter eurer Freude“ (2 Kor 1,24). Es würde mir schon genügen, wenn wir dieses Wort von Paulus ▶

leben würden. Denn dann kommt es nicht auf mich, den Priester, an, sondern auf mein Gegenüber.

Dann habe ich nicht auf jede Frage eine Antwort. Dann bin ich nicht „Hochwürden". Priesterliche Menschen sind dienende Menschen.

Und ich bin der Meinung, dass es Frauen, Männer, verheiratete und unverheiratete Priesterinnen und Priester geben müsste. Das würde meinem Verständnis der Bibel nicht widersprechen. Schon zur Zeit des Paulus hat doch wenigstens eine Frau eine Hausgemeinschaft, eine „Gemeinde", geleitet. Aber es genügt nicht, die gleichen Inhalte der Aufgabe mit neuen Personen zu füllen. Frauen, die Priesterinnen sind und damit, wie viele aktuelle Priester, besonders Macht und Vorrangstellung verbinden, brauche ich auch nicht.

Wie könnte eine Kirche ohne geweihte Priester funktionieren?

Ich glaube, dass eine gute Ausbildung - u.a. theologisch, philosophisch, pastoral-theologisch, pastoral-psychologisch - sehr wichtig ist. Auch eine kirchliche Beauftragung für den Dienst ist mir wichtig. Dazu gehört allerdings auch eine Beauftragung durch die Gemeinde. Seelsorge funktioniert nur im Miteinander.

Es gibt schon heute Gemeinden in der kath. Kirche, die faktisch nicht von einem Priester geleitet werden. Dort gibt es Katechetinnen und Katecheten oder Seelsorgeteams als Gemeindeleitung. Wichtig ist mir bei jedem Modell, dass Seelsorgende letztlich für die gelebte Verkündigung des Glaubens im Dienst für Gott und die Menschen beauftragt, gesandt und geweiht sind.

Für wie sinnvoll halten Sie es, die Personalnot der Kirche durch geweihte Diakoninnen zu beheben?

Ich bin gegen eine Beauftragung oder Weihe von Frauen zur Behebung der Personalnot. Frauen sollten kein Notnagel sein. Würde die Weihe wieder abgeschafft werden, wenn es diese Personalnot mal nicht mehr geben sollte?

Ich bin für eine Weihe auch von Frauen, weil ich kein Argument kenne, welches dagegenspricht. Selbst wenn wir mehr Priester hätten als notwendig, wäre es richtig, geeignete und ausgebildete Frauen und Männer zu weihen. Wer darf sich anmaßen, Gottes Berufung zurückzuweisen

Könnten geweihte Diakoninnen die personelle und pastorale Situation der Kirche verbessern?

Jede Person, die sich aktiv glaubwürdig einbringt, kann die Situation der Kirche verbessern.

Was heißt es Ihrer Meinung nach, wenn die Kirchengemeinden „an die Ränder" gehen sollen, wie Papst Franziskus sagt?

Kirche darf nicht nur für den eigenen Kreis da sein. Jesus ist zu den Menschen gegangen, die in seiner Zeit am Rand der Gesellschaft standen: Kranke, Aussätzige, Zöllner, Prostituierte… Gemeinden und Gemeinschaften müssen sich immer wieder fragen, wie sie für andere Menschen offen sein können. Wie können andere Teil der Gemeinschaft werden? Wie dürfen Neue die Gemeinschaft verändern?

„An die Ränder gehen" bedeutet für mich auch, Gesellschaftskritik zu üben: Warum bekommen nicht alle einen gerechten Lohn für ihre Arbeit? Warum darf die Natur, die Schöpfung zerstört werden? Wer gibt Diktatoren so große Macht? Kirche muss Unrechtsregime benennen und Rechtlosen und Verfolgten eine Stimme geben.

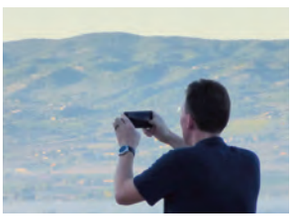
Letztlich behalten die Feldrede (Lk 6,20–25) und die Bergpredigt (Mt 5–7) immer ihre Bedeutung und müssen Maßstab für christliches Handeln sein. Genauso wie Markus 12,31: Liebe Gott und deinen Nächsten wie dich selbst. Darum müssen Gemeinden und Gemeinschaften immer wieder hinschauen, urteilen und handeln, um dieser Aufforderung gerecht zu werden.

Leider erlebe ich bei Papst Franziskus viele schöne Worte und oft wenige Taten, auch wenn er gerade viel für Obdachlose in Rom unternimmt.

Wie kann der Umgang, das Miteinander mit anderen Religionsgemeinschaften im Umfeld besser gelingen?

Zum interreligiösen Dialog gehört, dass ich meine eigene Religion kenne, auch und gerade das Gottesbild. Dann muss ich bereit sein, Mitgliedern einer anderen Religionsgemeinschaft zuzuhören. Ich werde Gemeinsamkeiten finden, aber auch die Unterschiede. Doch zuerst kommt es darauf an, die andere Person zu verstehen. So verbindet Islam; Judentum und Christentum z.B. die Sorge um die Schöpfung. Da könnte es gemeinsame Projekte geben. Ein Dialog wird nur funktionieren, wenn ich bereit bin, meine Vorurteile abzulegen. Ich muss bereit sein, mich zu verändern, und ich muss bereit sein, meinen Glauben zu hinterfragen und anfragen zu lassen.

Wie träumen Sie Kirche?
Kirche ist für mich vor Ort und ganz konkret. Kirche ist, wo andere ihren Glauben und ihre Fragen einbringen. Kirche ist, wo Macht genutzt wird, um den Schwachen zu helfen, und alle bereit sind, ihre Fähigkeiten einzubringen. Motor sind die Gaben des Heiligen Geistes. Gott schenkt sie uns aus Liebe, weil wir seine geliebten Töchter und Söhne sind.



Br. Frank Krampf ofm
Bilder: Assisi 2019

„An die Ränder gehen!“

Mut machende Beispiele von Priestern und Ordenschristen

Wir erleben als Christen in unseren Gemeinden und Gemeinschaften ganz unterschiedliche Priester und Ordenschristen: vom Seelsorger, der für seine Gemeinde erreichbar ist und immer auch die Menschen am Rande im Blick hat, bis zum reinen Verwalter, für den die Umsetzung der Hygienevorschriften im Moment das einzig Wichtige zu sein scheint und keinen Spielraum mehr für zwischenmenschliche Begegnungen lässt, ja, der seine ohnehin klein gewordene Gemeinde nach dem Gottesdienst flieht. Dazwischen liegen viele verschiedene Vorstellungen und Realisierungen des Seelsorgedienstes. In welcher Weise auch immer sich Seelsorger/innen – in unserem Fall Priester und Ordenschristen – gesehen werden: Meist wollen sie nicht im Mittelpunkt stehen - nicht immer aus purer Bescheidenheit. Aber ihr Zeugnis hat auch Vorbildcharakter und kann eine Gemeinde ermutigen, - auch mit Corona-Beschränkungen - Ideen zu entwickeln und lebendig zu bleiben.

Wie hilfreich und ermutigend ist da das Beispiel des Erfurter Bischofs Dr. Ulrich Neymayr, der anlässlich der schlimmen Lage der neuen Missbrauchsenthüllungen einen Mut machenden Brief direkt an die Gläubigen seiner Diözese geschrieben hat, anstatt sich von der Presse zu Kommentaren herausfordern zu lassen. Die Gemeinden und Gemeinschaften brauchen jetzt aufrichtende Worte, auch wenn die Seelsorger selbst zwischen Scham und Entsetzen leben, und sich mancher unwillkürlich als mutmaßlicher Täter fühlen muss. Vielleicht fehlt den Seelsorgern heute mehr denn je ein regelmäßiges geschwisterliches Miteinander mit Austausch, Korrektur, Ermutigung, Konfliktbewältigung...

Im Folgenden möchte ich von Priestern und Ordensschwestern berichten, die uns mit ihrem Einsatz Mut machen können, gerade in der desolaten Situation, in der unsere Kirche zurzeit in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird.

Beginnen möchte ich mit **JACQUES HAMEL**, geboren am 30.11.1930, dem Priester, der zuletzt bei Rouen in der Normandie wirkte. Während der damals 85-jährige am Morgen des 26.07.2016 die Messe feierte, betraten zwei muslimische Terroristen die Kirche und verletzten ihn im Hals- und Rückenbereich tödlich. Seine letzten Worte waren: „Weiche von mir, Satan!“.

„Solche bodenständigen Pfarrer wie Jacques Hamel ähneln in ihrem treuen und bescheidenen alltäglichen Dienst tatsächlich jenen Bäumen, die die Erde einer Pfarrei oder eines Viertels zusammenhalten. […] Es ist eine stille Anwesenheit, die man kaum bemerkt. Sind sie aber nicht mehr da, bemerkt man erst ihren großen humanisierenden Einfluss“ (1, S. 44), schreibt Jan De Volder. Der Autor begann unmittelbar nach dem Geschehen mit den Recherchen. Schon 2017 erschien sein Buch „Martyrium eines Priesters. Leben und Sterben von Jacques Hamel“. „Ein Priester bis zum letzten Atemzug“, überschrieb www.kath.de seinen Artikel vom 29.01.2022 (2).

Im Ruhestandsalter von 75 Jahren wollte Pfarrer Hamel weiterarbeiten, weil „er sich noch stark fühlte“ (vgl. 2). Auf die eher scherzhaft gemeinte Frage seiner Mitbrüder, wann er in den Ruhestand gehe, antwortete er: „Hast du schonmal einen Pfarrer im Ruhestand ge-

sehen? Ich arbeite bis zu meinem letzten Atemzug“ (2). Wie recht sollte er gesprochen haben! Auch bei den Muslimen in der Stadt sorgte die Tat für Entsetzen. Es gab einen lebendigen Dialog, ein hilfreiches Miteinander zwischen der katholischen und der muslimischen Gemeinde. Die Moschee war auf einem von der katholischen Kirche geschenkten Gelände gebaut, nur einen Steinwurf von dieser entfernt. Man besuchte sich gegenseitig zu Veranstaltungen, half sich mit Räumen aus. So überraschte es nicht, dass die muslimische Gemeinde nach der Tat ein Plakat aushängte: „Moschee in Trauer“ und viele Muslime die Trauergottesdienste am Ort, in den Kathedralen von Rouen und Paris besuchten - die Frucht des jahrelangen muslimisch-christlichen Dialogs am Ort.

Kurz vor seinem Tod gab Pfarrer Hamel seinen Pfarreimitgliedern folgende Worte mit in den Urlaub: „In der Ferienzeit sollten die Menschen die Einladung Gottes wahrnehmen, sich um die Welt zu kümmern und diese Welt, in der wir leben, zu einer warmherzigeren, menschlicheren, brüderlicheren zu machen“ (2). Für seine Seligsprechung hat der Papst auf die fünfjährige Zeit dazwischen bereits verzichtet.

Mein nächstes Beispiel ist der **JESUIT JÖRG ALT**, von dem wir jüngst in der Presse lesen konnten. „Essen retten, bis die Polizei kommt“, war zu lesen (3). Pater Alt hatte an einem Samstag Ende Dezember intakte Lebensmittel aus dem Container eines Supermarktes geholt und kostenlos an Menschen verteilt. Dies ist nach deutschem Recht ein Straftatbestand – ein besonders schwerer Fall des Diebstahls, genannt „Containern“. Die Anzeige folgte auf dem Fuße, aber zugleich auch eine Welle der Solidarität. „Ja, so ein Weihnachten hatte ich noch nie – aber mit dem menschgewordenen Gott im Stall fühle ich mich umso mehr verbunden“, wird Pater Alt zitiert (3). Für ihn ist sein Tun ein Akt des zivilen Ungehorsams, weil zuvor durch den Supermarkt eine höhere rechtliche Norm gebrochen wurde, nämlich die der in Artikel 16 GG festgelegten Sozialpflicht des Eigentums. Alt will die Bundes- regierung bewegen, die im Koalitionsvertrag enthaltene Absichtserklärung für ein Lebensmittelrettungsgesetz möglichst schnell umzusetzen. Da Pater Alt damit rechnet, dass mindestens Geldstrafen auf ihn zukommen, hat er ein Aktionskonto eingerichtet, worauf Spen- den eingezahlt werden können. Seine Mutter übernimmt die Anwaltskosten. So wird sein Orden nicht belastet. Bis die notwendige Gesetzesreform den Bundes- tag passiert hat, will er sich durch alle Instanzen klagen. Erst danach wird er alle Auflagen und Strafen akzeptieren. Es geht ihm nicht zuletzt darum, den Sach- verhalt des Containerns zu entkriminalisieren.

Sein Blick richtet sich natürlich nur vordergründig auf das Containern, im Hintergrund steht die deutsche Agrarpolitik und der Zusammenhang zwischen Über-

produktion, Verschwendung und Vernichtung von Lebensmitteln. P. Alt nimmt sich eines Themenkomplexes an, der uns alle angeht. Solch ein Anstoß kann nicht oft genug erfolgen. Wollen die Gerichte in Bayern mit einer strengen Verurteilung von Pater Alt einen Märtyrer schaffen? Es bleibt jedoch abzuwarten, ob Pater Jörg Alt es geschafft hat, mit seiner Aktion aufmerksam zu machen. Denn in unserer schnelllebigen Zeit ist der „Fall Jörg Alt SJ“ längst anderen Themen gewichen, bis er vor Gericht aufgerollt wird. Aber wenn man etwas für die Menschen tun will, „an die Ränder gehen“, wie es Papst Franziskus nennt, dann muss man sich auch mit der Politik auseinandersetzen und auf Missstände aufmerksam machen. Dann kann es für einen Seelsorger auch erforderlich sein, den Rahmen der Gemeinde oder der Ordensgemeinschaft zu verlassen.

„Die Stimme gegen die Ausbeutung“ war ein Interview aus der Zeitschrift „Leben *jetzt*“ (vormals Stadt Gottes) überschrieben. Besser kann man das Engagement von **PFARRER PETER KOSSEN** gegen die Ausbeutung von Arbeitsmigranten in der Fleischindustrie nicht

beschreiben. Seine Worte seien „scharf, ja drastisch“ schreibt die Redakteurin Ulla Arens. So spricht Pfarrer Kossen „von der Kanzel, in Radio- und Zeitungsinterviews, in Talkshows und auf Demonstrationen“ (4, S. 21). Er redet dort von „moderner Sklaverei, mafiösen Strukturen und Menschenhandel“ (a.a.O.). Im ersten Jahr der Pandemie richtete die Öffentlichkeit in den Medien plötzlich ihre Scheinwerfer in diese Welt, von der die meisten nichts wussten oder nichts wissen wollten. Leider ist das Thema und damit der Skandal schnell wieder aus der Öffentlichkeit verschwunden. Trotz der Änderung gesetzlicher Vorgaben ist die Situation auch heute unverändert. Gut, dass Pfarrer Kossen seinen Scheinwerfer nicht ausschaltet. Er fordert nach wie vor „faire und würdige Arbeitsbedingungen“ für die meist aus Süd- und Osteuropa kommenden Menschen. Die Mittel der Provokation und des Aneckens setzt er bewusst ein und beschreibt seine Motivation so: „Die Kirche muss auch Stimme sein für die, die keine haben“ (a.a.O.). Pfarrer Kossens Engagement geht auf die Situation vor zehn Jahren zurück, als er feststellte, dass der größte Teil der örtlichen Belegschaft in der Fleisch- industrie ersetzt wurde durch von Subunternehmen angeheuerte Arbeitsmigranten.

Unterstützung erfährt Pfarrer Kossen durch seinen Bruder, der als Landarzt die betroffenen Menschen in der Arztpraxis vor sich hat. Hier hört er von Frauen, die nicht schwanger werden dürfen, oder von anderen, die an 6 Tagen 12 Stunden arbeiten, um ihren Job nicht zu verlieren. Krankheit oder Erschöpfung darf es nicht geben. Und wenn ein 52-jähriger vor Erschöpfung tot auf der Straße umfällt, wen rührt das? Warum das alles? Damit wir billiges Fleisch auf den Teller bekommen und die Unternehmen hohe Gewinne einfahren können.

Für einen Pfarrer vielleicht nicht so üblich, vernetzte Pfarrer Kossen sich mit Gewerkschaftern, Politikern, Aktivisten; scheut sich auch nicht, auf die Straße zu gehen und seine Stimme oder das Megaphon gegen die Ausbeutung sprechen zu lassen. Den Kampf für Gerechtigkeit haben seine Eltern ihn gelehrt.

Dass sein Engagement bei Vertretern von Politik und Wirtschaft massiven Widerspruch hervorruft, kann man sich denken. Ein totes Kaninchen vor seiner Haustür ist nicht harmlos. Schließlich versetzte ihn sein Bischof. Pfarrer Kossens Kommentar: „Man kann einem Priester wirklich Schlimmeres nachsagen, als dass er sich um arme Leute kümmert“ (a.a.O.). Bei den Propheten des Alten Testaments mit ihrer Sozialkritik findet er ermutigende Vorbilder. Und die Aufforderung von Papst Franziskus, wie Jesus „an die Ränder zu gehen und zu den Armen“, machen ihn stark in seinem Kampf für diese Armen. Not gibt es genug, auch in einem reichen Industrieland wie Deutschland.

Inzwischen kämpft Pfarrer Kossen auch für die Arbeitsmigranten bei der Paketzustellung, Gebäudereinigung oder auf dem Bau. „Vor zwei Jahren gründete er den Verein ‚Aktion Würde und Gerechtigkeit‘, der Arbeitsmigranten juristisch berät und unterstützt (www.wuerde-gerechtigkeit.de)“ (4, S. 22).

Um Gemeindearbeit und sein sozialpolitisches Engagement unter einen Hut zu bringen, sagt er: „Das geht nur mit Ehrgeiz und Selbstausbeutung“ (a.a.O.). Eine 3-monatige Auszeit zum Erholen, Studieren und Pilgern hat er sich jüngst verordnet.

An diesem Beispiel sieht man, dass es viele spannende und notwendige Aufgaben in der Kirche gibt, für die ein Pfarrer sicher auch seine Gemeinde braucht. Und jede Gemeinde kann froh und dankbar sein, einen solchen Pfarrer zu haben, der ihr das Christsein so authentisch vorlebt.

Als nächsten herausragenden Seelsorger möchte ich den Kölner **PFARRER FRANZ MEURER** nennen, der in den Vierteln Höhenberg/Vingst - kurz HöVi - lebt und arbeitet. Am besten lässt sich seine Arbeit mit den von ihm genannten Tipps veranschaulichen, die sich am Ende seines Buches „Glaube, Gott und Currywurst“. Herder, ^{2}2020, S. 202f., finden lassen:

„Das sind meine zwölf Tipps, damit Kirche geht:
1. Unser Produkt ist Service. - Die Angebote und Formate in den Gemeinden nutzen den Menschen, materiell wie spirituell. Die Leute stellen die Bedingungen, nicht die Seelsorger*innen.

2. Wer es macht, hat Macht. - Zugang und Teilhabe sind Voraussetzungen der Teilnahme. Dies gilt für Schlüssel wie für Geld. Jede Gruppe entscheidet selbst. […]

4. Die Wahrheit ist symphonisch. - Jeder Beitrag zählt. Wer spült, erfährt die gleiche Achtung wie die oder der Vorsitzende des Pfarrgemeinderates. Hochmut und Dünkel erübrigen sich. […]

6. Ökumene ist doppelt so gut und halb so teuer. - Ökumene stärkt die Konfession. Von unseren Geschwistern im Glauben haben wir die Hochschätzung der Bibel gelernt. Sie von uns, wie wichtig auch Rituale und die Vielfalt der Liturgie sind.

7. Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben. - Wir passen uns nicht einfach dem Zeitgeist an, wählen aber unsere Worte und Formate so, dass sie die Menschen heute verstehen können. Das ist missionarisch. Vom Guten im Zeitgeist können wir lernen.

8. Option für die Armen. - Wir akzeptieren, dass die Armen die Lieblinge Jesu sind. Wir möchten, dass sie bei uns sind, und gestalten die Aktivitäten möglichst unentgeltlich. Zahlen können gern die Reichen.

9. Handeln ist besser als Reden. - Wir beherzigen das Wort des Heiligen Franziskus an seine Brüder: Verkündet das Evangelium, notfalls auch mit Worten. […]

11. Ausprobieren, reflektieren, weitermachen. - Das alte Prinzip lautet: Sehen, urteilen, handeln. Es wird durch das Neue ergänzt. Denn wer wagt, gewinnt; wer sich nie in Gefahr begibt, kommt darin um. Die Bibel ist voller Geschichten von Menschen, die das Risiko nicht scheuen, beginnend mit Abraham.

12. Ist Gott analog oder digital? - Am Schluss diese Frage. Oder ist er beides? Entscheidend ist wohl, wie und wo Resonanz geschehen kann. Im Gebet, in Liturgie und Diakonie, oder wo zwei oder drei zusammenkommen, vielleicht auch im Internet (5, S. 202f.).

Schade, dass Pfarrer Meurer (*1951) nicht 30 Jahre jünger ist. Seine Zukunftshoffnung für die Kirche ist unerschütterlich: „Die Abtei von Monte Cassino wurde 529 von Benedikt von Nursia gegründet. Es ist das Mutterkloster des abendländischen Mönchtums; über dem Klostereingang steht in Stein gehauen: *succisa virescit*, die abgehauene Rebe blüht wieder auf. Wenn schon vor 1500 Jahren klar war, dass es auf und ab, hin und her geht mit der Kirche, so mag uns die Lage heute nicht verdrießen“ (a.a.O. S. 206).

Die Pandemie hat Pfarrer Meurer und seine Gemeinde besonders herausgefordert, die vorhandenen Angebote zu variieren oder neu zu entwickeln, um den Menschen keine Einschnitte im Gemeindeleben durch die Pandemie aufzuerlegen. Und das ist allen gelungen, auch ein Beweis der lebendigen Gemeinde. Wie das aussah, kann man in seinem neuesten Band „Waffeln, Brot und Gottes Glanz. Wie die Kirche es gebacken kriegt“ (Freiburg 2021) nachlesen.

Weniger spektakulär und eher im Verborgenen geschieht das persönliche Engagement des **WÜRZBURGER BISCHOFS FRANZ JUNG.** Er arbeitet einmal im Monat einen Nachmittag in der Bahnhofsmission am Würzburger Hauptbahnhof, „um einen neuen Blick auf die Welt zu bekommen“ (6). Die Bahnhofsmission kann also auch ein wichtiger Lernort für die Kirche sein (vgl. 6). Bischof Jung erinnert sich dabei an sein Versprechen bei der Bischofweihe „Menschen in Not mit mehr als warmen Worten und Almosen zu begegnen“. Seine Sekretärin weiß, dass die Zeit von 16 Uhr ab „heilige Zeit ist, die freigehalten werden muss“ (6). Er scheut keine Tätigkeit bei der Bahnhofsmission, tut alles, was die anderen Ehrenamtlichen auch tun: spülen, Brote schmieren, Essen austeilen u.ä. Vor allem ist ihm das Gespräch mit den Menschen wichtig.

KIRCHENASYL IM KLOSTER. „Verurteilung einer Ordensfrau nach Kirchenasyl“, lautete die Überschrift auf www.DW.com, der Website der Deutschen Welle – das soll mein letztes Beispiel sein. Flüchtlinge suchen oft aus Angst vor Abschiebung Schutz in Kirchen und Klöstern. Die Praxis des sog. Kirchen- oder Heiligtumsasyls als vorübergehende sichere Unterbringung von Schutzbedürftigen gibt es in allen Kulturen; ihr Ursprung reicht bis in die Antike. Bei uns bemerkt man einen zunehmenden Druck von Seiten der Justiz. Kirchenvertreter sprechen von Eskalation (vgl. 7).

„Wir leben in einer Demokratie, nicht in einem Gottesstaat“, argumentierte Richter U. in einem Fall. Die Franziskanerin **SR. JULIANA SEELMANN** (links) hatte zwei Nigerianerinnen Schutz gewährt, die schon einmal nach Italien zurückgeschickt worden waren und dort in der Zwangsprostitution landeten. Das gleiche Schicksal stand ihnen nach ihrer Rückkehr nach Deutschland und drohender erneuter Abschiebung nun wieder bevor. Der Schuldspruch kam vom Amtsgericht Würzburg. Sr. Juliana habe „nach Gewissen und Glauben“ nicht anders handeln können, begründete sie ihr Tun.

Aus dem gleichen Grund wurde **ÄBTISSIN MECHTHILD THÜRMER** (rechts) des Benediktinerinnenklosters Kirchschletten im Sommer 2020 verurteilt. Ihre Strafe ▶

von 2.500 € zahlte sie nicht und verlängerte somit das Verfahren. Äbtissin Thürmer antwortete auf die Frage, ob sie noch einmal so handeln würde, mit einem klaren „Ja!“. Sie berichtet, dass es immer wieder Leute gebe, die ihr anbieten, die Strafkosten für sie zu übernehmen, was sie aber ablehnt. „Ich kann das nicht glauben, dass man in Deutschland verurteilt wird für eine Hilfeleistung. Das fände ich unmenschlich.“ Und dann zitiert sie das Grundgesetz: „Jeder Mensch hat die gleiche Würde“, und sie fährt fort: „jeder *Mensch* heißt es, und nicht jeder *Deutsche*“ (7).

Auffallend ist die Häufung dieser Fälle in Bayern. Von hunderten Ermittlungsverfahren ist die Rede (7). Bis vor kurzem wurde nur verwarnt, heute wird verurteilt. Wir fragen uns, warum Kirchenvertreter verurteilt werden, wenn sie Menschen in Notlagen helfen. Sie handeln erkennbar im Auftrag Jesu: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, oder mit Papst Franziskus zu sprechen: „An die Ränder gehen“. Es gibt sicher weitere Beispiele für mutige Christinnen und Christen, deren Mut auch risikobehaftet ist oder sein kann. Ihr Vorbild kann nur gut und anspornend sein für uns und unsere Kirche, in der im Moment andere Themen wichtiger zu sein scheinen.

Zum Redaktionsschluss kam noch eine positive Nachricht aus Bamberg: Der Münsterschwarzacher Benediktiner Bruder Abraham Sauer ist im Kirchenasylprozess aktuell letztinstanzlich freigesprochen worden. 2020 hatte er abgelehnte Asylbewerber aus Gaza im Kloster aufgenommen. In erster Instanz hatte der Gewissenskonflikt ihn zum Freispruch geführt. Es gab zudem Vereinbarungen mit dem BAMF, die er strikt eingehalten hatte, deshalb konnte ihm letztlich kein pflichtwidriges Verhalten vorgeworfen werden (8). Dieses Urteil könnte auch Signalwirkung für die anderen laufenden Verfahren haben.

In der derzeit schwierigen Situation in unserer Kirche, in der man sich meist hilflos fühlt, machen die oben beschriebenen Beispiele von Seelsorge „zwischen Gott und den Menschen“ Mut und geben Hoffnung. Ansporn ist allemal besser als Resignation oder ganz Abschied von der Kirche zu nehmen. Letzteres schmerzt den Abschied Nehmenden sicher am meisten, denn wer wirklich in einer Gemeinde verankert ist, wird diesen Anker trotz allem nicht so schnell lichten und alles, was ihn oder sie an Positivem mit der Gemeinschaft verbindet, hinter sich lassen: Gemeinschaft, Ermutigung, Trost, geteilte Freude und gemeinsam getragenes Leid…

Quellen:

1) Jan de Volder. Martyrium eines Priesters. Leben und Sterben von Jacques Hamel. Echter Verlag Würzburg, Sant'Egidio Bücher. 2017

2) www.katholisch.de mit Texten vom 27.07.2016 und vom 29.01.2022

3) https://www.katholisch.de/artikel/32479-essen-retten-bis-die-polizei-kommt-warum-pater-alt-eine-anzeige-will [27.12.2021]

4) Leben jetzt. Das Magazin der Steyler Missionare. Februar 2022, S. 20-22

5) Franz Meurer. Glaube, Gott und Currywurst“. Herder, Freiburg 2. Aufl. 2020

6) www.katholisch.de vom 29.12.2020

7) www.DW.com (Deutsche Welle)

8) www.katholisch.de/artikel/33281 [25.02.2022]

Bildnachweis:

1) angelusnews.com
2) www.katholisch.de/artikel/32479 - epd-bild/Valeska Rehm
3) www.kirche-und-leben.de/fileadmin/redaktion/bild/-2020/02/Kossen_1130.jpg
4) Demonstration Pulse of Europe in Köln am 2. April 2017: Franz Meurer – Lizenz wurde erteilt
5) Pressestelle Bistum Speyer / pow.bistum.wuerzburg.de
6) www.ordensgemeinschaften.at/artikel/6199-sr-juliana-seelmann-ich-konnte-nicht-anders
7) www.infomigrants.net/en/post/29110/finding-the-positive-working-with-migrants-in-2020

Susanne Heinrigs

Ich träume von einer Kirche …

Ich träume, trotz aller Enttäuschungen und Widrigkeiten, trotz aller Skandale und menschlichen Schwächen, von einer Kirche so, wie ich es als Mädchen und als junge Frau getan habe:

- *Ich träume von einer Kirche, in der, wie es in Gaudium et Spes heißt, alles Platz hat, was uns Menschen bewegt: die Freuden und Hoffnungen, aber auch Trauer und Angst, Sorgen und Probleme der Menschen, die Grenzerfahrungen und alles Leid, eine Kirche, in der sich Einsame, Verirrte und Verwirrte und vom Leben Gezeichnete mit den Starken und Gesunden wiederfinden.*
- *Ich träume von einer Kirche, die Lebenshilfe und Orientierung gibt, in der alle Mitglieder des Gottesvolkes einander stärken und daran arbeiten, Welt und Gesellschaft im Licht des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu verändern.*
- *Ich träume von einer Kirche, in der es verschiedene Ämter und Dienste gibt, aber die Hierarchie der Geschwisterlichkeit weicht, einer Kirche, in der ein höheres Amt zu haben bedeutet, den anderen wie Jesus die Füße zu waschen, denn wirkliche Größe offenbart sich im Mut zu dienen.*

- *Ich träume von einer Kirche, die von der Kraft eines positiven Geistes durchweht und sich stetig erneuert, wie es die Zeit erfordert, und zugleich die Beständigkeit lebt, die auf dem Glauben der Menschen in zwei Jahrtausenden aufbaut.*
- *Ich träume von einer Kirche, die sich das Staunen über Gott und die Wunder seiner Schöpfung bewahrt, ohne an Wissenschaft und Forschung zu zweifeln; von einer Kirche, die Gott so groß denken kann, dass sie nicht in kleingläubiger Angst an einzelnen Buchstaben von Gesetzen haften muss.*
- *Ich träume von einer Kirche, die in Worten und Taten die Botschaft Christi verkündet und zum gelingenden, heilsamen Leben vieler Menschen beiträgt.*
- *Ich träume von einer Kirche, die darum weiß, dass Jesus Christus durch all das durchgegangen ist, was einem im menschlichen Leben widerfahren kann, bis hin zu Verrat, zu Folter, dem Gefühl absoluter Verlassenheit hinein in das Dunkel des Todes, von einer Kirche, die ihre Hoffnung auf das Licht der Auferstehung setzt.*
- *Ich träume von einer Kirche, die im Dialog mit der fragenden Gesellschaft steht, die Position bezieht ohne zu verurteilen und die allen Menschen die gleiche Würde zugesteht,*
- *Ich träume von einer Kirche, die den Mut hat, sich den Mächtigen der Welt entgegenzustellen, wenn es um Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung geht.*
- *Ich träume von einer Kirche, die die Hoffnung auf Zukunft nicht verliert, in der Fröhlichkeit und Lachen Platz haben, die sich vom schöpferischen Geist Gottes inspirieren lässt.*
- *Ich träume von einer Kirche, in der wir gemeinsam pilgernd unterwegs sind auf ein Ende zu, das hoffentlich ein Anfang sein wird; denn nur der Glaube daran kann uns der Einsamkeit des riesigen Universums und des Gedankens, nur ein Zufallsprodukt der Evolution zu sein, entreißen.*
- *Ich träume von einer Kirche, die mehr Fragen als Antworten hat, von einer Kirche, die Schmerz und Schmutz nicht scheut und mir bis zum letzten Augenblick meines Lebens vom Licht erzählt und von der Liebe und dem Erbarmen Gottes, das mich auf der anderen Seite erwarten wird…*

Sr. Anna Kurz osu

Bild: „Baue meine Kirche wieder auf" – Der Traum des Innozenz III., Giotto di Bondone, Freskenzyklus zum Leben des heiligen Franziskus von Assisi, Szene: Assisi, Oberkirche San Franscesco, The Yorck Project (2002) 10.000 Meisterwerke der Malerei, Wikimedia.org – public domain

„Leben teilen" - Wir sind dabei!

102. Deutscher Katholikentag in Stuttgart

Es ist wieder soweit: Am 25. - 29.05.2022 findet der 102. Katholikentag statt, diesmal in Stuttgart. Und wir werden wieder dabei sein: In und vor dem Zelt mit dem Titel „Angela Merici und die Ursulinen" bietet eine Gruppe von Aktiven aus mehreren Konventen und dem großen Angelakreis unsere zahlreichen Materialien an. Das wichtigste ist aber immer das Gespräch. Viele der Standgäste kennen Ursulinen aus Erfahrung und fragen nach dieser oder jener Schwester eines bestimmten Konventes. Die Allermeisten haben gute Erinnerungen – eine positive Sicht auf Kirche in schwieriger Zeit! Vielleicht hilft auch das Kirchentagsmotto: „Leben teilen"

Wir freuen uns jedenfalls auf alle, die uns in der Kirchenmeile besuchen: **Stand 7-OS-13 – „Angela Merici und die Ursulinen"**

SBr

Nebenstehende Karte gibt es am Stand, zu senden an Daheimgebliebene, Freunde und Bekannte...

„Antworten wachsen im Gehen“

Straubinger Ursulinen erproben kleine geistliche Gemeinschaft

Zwei Ursulinen wohnen seit Oktober in einer Wohnung am Straubinger Schanzlweg. Eine auf eine vierjährige Probephase angelegte kleine geistliche Gemeinschaft außerhalb des Konvents, ein Ableger des Klosters an der Burggasse. So etwas wie ein Setzling. Denn die Ursulinen ringen wie fast alle Ordensgemeinschaften in Deutschland mit der Herausforderung Nachwuchsmangel und Überalterung. Seit Jahren ein vieldiskutiertes Thema auch im Straubinger Konvent, der immerhin noch 15 Schwestern zählt.

Schwester Ursula Wagner und Schwester Angela Maria Antoni ist bewusst, dass ihre Idee außerhalb der Klostermauern von manch hochgezogener Braue begleitet wird: Was da wohl dahintersteckt? Ein Zerwürfnis jedenfalls nicht, das betonen die beiden Ordensfrauen unisono. Vielmehr haben sie für ihr Vorhaben den Segen ihrer Oberin und ihrer Mitschwestern und sind im feierlichen Rahmen einer Vesper in der Ursulinenkirche offiziell ausgesandt worden.

Und sie sind auch nicht die ersten, die außerhalb des Klosters nach dem Apostolat der Ordensgründerin Angela Merici leben. Ein Beispiel: Schwester Angela Veit, die lange am Thurnhof wohnte und dort für Frauen geistliche Angebote machte. Und schließlich stehen sie mit dieser Lebensform – mitten im profanen Alltag – ganz in der Tradition ihrer Ordensgründerin. Sie habe mit ihren Gefährtinnen nicht in großer Gemeinschaft gelebt, sagt Schwester Angela Maria, sondern sie aus deren jeweiligem Umfeld immer wieder zusammengerufen, ermutigt und erneut ausgesandt. Zu den Herausforderungen 2021 geradezu passgenau ist die Aussage im letzten Vermächtnis Angela Mericis: „Wenn es sich gemäß den Zeiten und Bedürfnissen ergeben sollte, etwas neu zu ordnen oder etwas anderes zu machen, tut es klug und nach guter Beratung.“

Ursulinenkonvente werden immer weniger

Nicht einmal mehr 30 Ursulinenkonvente gebe es in Deutschland aktuell, sagt Schwester Ursula. Ihrer Einschätzung nach werden es in ein paar Jahren nur noch drei bis vier sein. „Es gibt schon jetzt Ein-Frau-Konvente.“ Das Problem ist überall dasselbe: Nachwuchsmangel. Auch in Straubing „werden wir in zehn Jahren nur noch wenige sein“. Es gelte, den Jüngeren unter den Schwestern gerecht zu werden, aber auch den Bedürfnissen der Betagten. Schule funktioniere auch ohne Schwestern, sagt Schwester Ursula nur vordergründig provokant. Die Straubinger Schulen der Ursulinen seien unter dem organisatorischen und ideellen Dach ihrer Schulstiftung zukunftsfit. Sie selber ist derzeit die einzige Schwester, die noch an der eigenen Schule unterrichtet. Die Herausforderung sei längst, den weltlichen Mitarbeitern die Werte der Ursulinen zu vermitteln, so dass sie die Schülerinnen in diesem Geist unterrichten und begleiten.

Schwester Ursula Wagner bleibt weiterhin Lehrerin an der Ursulinen-Realschule, Schwester Angela Maria Religionslehrerin an der Bildungsstätte St. Wolfgang. Neben ihrem weiter engen Kontakt zum Kloster wollen sich die beiden Schwestern einbringen in ihr neues Umfeld: In der Pfarrei St. Elisabeth, soweit ihre Hilfe gewünscht und gebraucht wird. Bei Pfarrer Johannes Plank haben sie sich dahingehend bekanntgemacht und erste Kontakte in der Pfarrgemeinde geknüpft. Und sie haben sich als weiteren pastoralen Akzent vorgenommen, in der nahen Schutzengelkirche Gebetsangebote für jedermann und besonders für die Studenten der TUM zu machen. Die Schwestern möchten auch und gerade mit jenen ins Gespräch kommen, die Gott ferner stehen. „Wir suchen. Die Leute suchen auch“, sagt Schwester Angela Maria. „Die Antworten wachsen im Gehen“, ist sie überzeugt. Wie würden Angela Merici und ihre Gefährtinnen heute leben?

Amateure im Alltagsleben, die ständig dazulernen

Die Leute glaubten zu wissen, wie man im Kloster lebt. Es sei in aller Regel eine sehr idealisierte Vorstellung. „Im Kloster sind wir die Profis“, sagt Schwester Angela Maria. Jetzt sind sie Alltags-Amateure, die jeden Tag dazulernen. Schon die Wohnungssuche sei ungewohntes Terrain gewesen. Sie wurden auf eine Anzeige aufmerksam, und es stellte sich heraus, die Vermieterin ist eine ehemalige Schülerin. Das erleichterte die Sache. Die Nachbarn im Haus sind nach ihnen eingezogen. Es ist ein Ehepaar, das selber kirchlich engagiert ist. „Manchmal hören sie uns singen“, erzählt Schwester Angela Maria schmunzelnd. „Dann haben sie schon mal zur Gitarre gegriffen.“ ▶

Ob sie jetzt glücklich seien, sind die beiden schon gefragt worden. „Wir waren vorher nicht unglücklich." Sie haben den Schritt nicht aus einer Notlage heraus getan. „Absichtslos", sagt Schwester Angela Maria. Erfolg sei kein Wort Gottes. „Bleibt auf dem alten Weg und lebt ein neues Leben." Dieser Satz von Angela Merici hat sie seit ihrem Ordenseintritt fasziniert.

Zwei Ursulinen nach Straubing zugezogen

Unerwartet Verstärkung bekommen haben die Schwestern durch den Zuzug von Schwester Cäcilia Fernholz und Schwester Brigitte Werr nach Straubing. Die beiden umtriebigen Ursulinenschwestern wollen hier ihren Lebensabend verbringen. Sie haben jahrelange Erfahrung mit dem Leben in geistlicher Gemeinschaft außerhalb von Klostermauern, tragen statt Habit Alltagskleidung wie jede andere Frau auch. Sie bewohnen im Königshof jeweils ein Apartment und sind regelmäßig zu Gast bei Schwester Ursula und Schwester Angela Maria. „Wir gehören zur selben Familie", sagt Schwester Ursula lachend. Die Schwestern tauschen sich gern im Gespräch aus – über Gott und die Welt.

Das sind vier Frauen, die mit beiden Beinen im Leben stehen. Das Ordensleben sei keine Oase der Seligen, sagt Schwester Brigitte Werr. „Misserfolg, Leid, Krankheit und zwischenmenschliche Probleme gibt es bei uns genau so wie bei anderen Menschen. Aber vielleicht ist es dies: In aller Unzulänglichkeit meiner Lebensumstände, in allen Höhen und Tiefen bin ich aufgehoben in der schwesterlichen Gemeinschaft Gleichgesinnter."

Text und Bild: Monika Schneider-Stranninger / Straubinger Tagblatt vom 08.01.2022 (gekürzt) ◆

Zum Innehalten

Ein Augenblick der Besinnung mit Angela

Viele Besucher von Maple Mount kennen diese Statue der heiligen Angela Merici in unserer Kapelle Mount Saint Joseph. Obwohl ich die lebensgroße, aus Holz geschnitzte Statue von Angela schätze, werfe ich nur noch selten mehr als einen flüchtigen Blick auf sie, wenn ich täglich daran vorbeigehe. Offenbar bin ich darin nicht allein. Eine Umfrage hat ergeben, dass durchschnittliche Museumsbesucher nur wenige Sekunden damit verbringen, ein Kunstwerk zu betrachten!

Kunst kann einen Raum attraktiver machen. Aber auch unser Glaube wird bereichert, wenn wir ein Kunstwerk wirklich betrachten. Als ich lange genug innehielt, begann diese einfache Angela-Statue lebendig zu werden. Ich bemerkte, dass die Künstlerin manche Details ganz bewusst gestaltet hat:

Die geschwungenen Linien, die in ihr Kleid und ihren Umhang eingearbeitet sind, vermitteln den Eindruck, dass sie vom Geist bewegt ist. Ihr rechter Fuß steht fest auf dem Fundament, während der andere Fuß leicht vom Boden abhebt und eine Vorwärtsbewegung andeutet. Ein Brotkorb, der von ihren Armen gehalten wird, ist voller Symbolik.

Obwohl wir uns in einer Zeit der Krise befinden, ist die Pandemie auch eine Gelegenheit zum Verweilen, zum Träumen und zum Beten. Wir haben Zeit, das neu zu sehen, was buchstäblich vor unserer Nase liegt.

Gönnen Sie sich einen Moment der Stille zum Nachdenken über diese Gestalt der heiligen Angela: Welche Botschaft vermittelt sie mir für mein heutiges Leben?

Die Künstlerin Sr. Mary Jane Robertshaw osu-RU schnitzte das Original in zwei Sommern in den 1960er Jahren; am 21. April 2020 ist sie verstorben.

Und wir denken auch an Sr. Marcella Schrant osu, die am 25. September 2021 verstorben ist. Sie sammelte Aluminiumdosen, um das Geld für eine Nachbildung dieser Statue aufzubringen.

Diese wurde von Darryl Southern geschnitzt und 1990 in der Rotunde von Paola aufgestellt.

Am 25. November 2009 wurde sie anlässlich des 474. Jahrestages der Gründung der Ursulinen in die Kapelle des Mount Saint Joseph übertragen.

Sr. Nancy Liddy osu

https://ursulinesmsj.org/reflective-moments-with-angela-october-2021 ◆

Marie de l'Incarnation: 1599-1672

Mystikerin – Missionarin – Mutter – Schriftstellerin

In diesem Heft bietet es sich an, Marie de l'Incarnation, Maria von der Menschwerdung, als bedeutende Ursuline vorzustellen, da wir in diesem Jahr ihren 350. Geburtstag feiern können.

Ihre Vita ist höchst außergewöhnlich. Wie ein roter Faden zieht sich eine Vision durch ihr Leben, in der sie bereits als 7-jähriges Mädchen den Wunsch verspürte, ins Kloster einzutreten. Marie Guyart wurde am 28.10.1599 in der französischen Stadt Tours geboren. Dem Willen ihres Vaters entsprechend heiratete Marie mit 17 Jahren den Seidenweber und -händler Claude Martin und bekam mit 18 Jahren einen Sohn, der den Namen Claude erhielt. Ein Jahr später starb ihr Mann.

Da sie in der damaligen Zeit als Frau mit kleinem Kind nicht alleine leben und sich versorgen konnte, zog sie zu ihrer Schwester. Der Schwager konnte seinen Beruf als Spediteur nur zum Teil ausüben, da er weder lesen noch schreiben konnte. Also führte sie ihm die Bücher, verhandelte mit den Fuhrknechten und überwachte die Lieferungen. „Ihr Leben spielte sich zwischen Lagerräumen voller Waren, etwa 60 Pferden, Fuhrknechten und Sackträgern ab" (1, S. 1). Aber auch in diesem fordernden Arbeitsleben blieben die mystischen Erfahrungen nicht aus, ebenso wenig verlor sich ihr Traum vom Klosterleben.

Als ihr Sohn elf Jahre alt war, trat sie bei den Ursulinen in Tours ein. „Es wurde ihr die Sicherheit gegeben, dass Gott für ihren Sohn sorgen werde" (2, S. 36). Ihr Namenszusatz „von der Menschwerdung" erinnert an zwei andere Mystikerinnen: Teresa von Avila wählte „von Jesus" und Theresia von Lisieux „vom Kinde Jesu". Bei allen dreien kommt die direkte Verbindung mit Jesus zum Ausdruck (vgl. 3, S. 17).

Im Traum erhielt Marie den Auftrag, in einem Land, das sie nicht kannte, für Christus zu wirken. Ihr Beichtvater meinte zurecht, das Land sei Kanada. Sie hatte Bedenken wegen der Vorwürfe, dass sie ihren Sohn vernachlässige, zumal der Heranwachsende gerade schwierige Jahre durchmachte. Ihre Schwester nahm schließlich die Zusage zurück, für ihn zu sorgen. Die Erfüllung ihrer Mission in Kanada rückte in weite Ferne. Aber Gottes Drängen war stärker.

„1639 verließ sie Tours mit einer Mitschwester und Madame de la Peltrie, einer Dame, die über beträchtliche

Geldmittel verfügte und den Wunsch hatte, sie in der Mission einzusetzen" (1, S. 1). In Dieppe kamen noch eine dortige Ursuline und eine Postulantin hinzu. Drei Monate dauerte die Überfahrt nach Kanada, in dem Sr. Marie tatsächlich das Land erkannte, das ihr im Traum gezeigt worden war. In einem Fort in Québec errichteten die Frauen ein kleines Kloster. Hier war die Klausur statt durch eine Klostermauer durch einen Palisadenzaun begrenzt. Die Schwestern gingen nicht zu den Menschen, sondern luden sie zu sich ein. Französische Siedler, Pelzhändler oder Indianer waren ihre Gäste.

Die ersten neun Jahre waren durch äußere Schwierigkeiten und innere Gottesferne belastet. Der Alltag war bestimmt durch regelmäßige Verhandlungen mit Handwerkern und Behörden. Darauf war sie durch die Führung der Spedition ihres Schwagers gut vorbereitet. Dennoch waren die Rückschläge groß: 1650 wurde alles, was sie aufgebaut hatte, „in wenigen Minuten durch Feuer zerstört" (1, S. 2). Zehn Jahre lang bedrohten kriegerische Irokesen das Leben der Siedler. Hinzu kamen Krankheiten und Tod. Und auch die wachsende Klostergemeinschaft forderte Marie her- ▶

aus. Alles hing an ihr. Sr. Lucia Schäckel schreibt: „Marie musste in diesen Jahren die ‚femme forte', die starke Frau, für alle sein" (1, S. 2). „So wurde sie die erste Missionarin für den Norden Amerikas" (2, S. 37).

Ohne die Sprache der Urbevölkerung ist diese Arbeit gar nicht vorstellbar. Marie lernte mehrere Indianersprachen und schrieb in diesen Sprachen sogar Wörterbücher und einen Katechismus.

In der wenigen Zeit, die ihr blieb, schrieb sie Briefe: sehr viele an ihren Sohn Claude, der inzwischen in eine Benediktinerabtei in Tours eingetreten war, an Freunde und Verwandte sowie an ihre Mitschwestern in Tours. Geschäfts- und Bettelbriefe kamen hinzu. 230 Briefe von ihr sind erhalten. Sie konnten immer nur ins ferne Europa verschickt werden, wenn ein Schiff mit Ziel Europa in See stach. Inhaltlich ging es um ganz unterschiedliche Themen: „Wir finden in ihnen Schilderungen von Abenteuern, Beschreibungen von Naturereignissen. Es gibt Briefe, die einzelnen Mut machen sollen, und solche, die von ihren mystischen Erfahrungen sprechen. Ihre theologischen Werke zeigen sie als gebildete Frau. Wir spüren in ihnen auch deutlich die große mystische Erfahrung dieser Frau. Sie steht Teresa von Avila nicht nach" (1, S. 2).

Wie hat sie missioniert? Diese Frage stellen wir heutige Menschen gerne. Und die Antwort ist für diese Zeit höchst überraschend: „Für sie [die Indianer] ist Marie de l'Incarnation die große Glaubende, die Künderin des Glaubens, die ihnen Zugang zur westlichen Kultur verschafft hat, ohne dass sie ihr Eigenleben aufgeben mussten. Die meisten kehrten zu ihrem Wanderleben zurück, aber mit einer glühenden Liebe zu Gott, den sie kennen gelernt hatten. Sie wurden zu Missionarinnen und Missionaren für ihre Stammesgenossen" (1, S. 2). Dies nennen wir heute „Inkulturation". Was viele Generationen von Missionaren oft schmerzlich lernen mussten, war für Marie schon damals selbstverständlich: Zugang zur Kultur der neuen Religion auf dem Hintergrund der vorhandenen und von den Menschen gelebten Kultur. Sie unterstützte die Indianer bei all ihren Problemen. Der Unterricht für die jungen Indianermädchen lag den Ursulinen natürlich besonders am Herzen.

Maries unermüdlicher Einsatz brachte ihr posthum den Ehrentitel „Mère de l'Eglise du Canada" (Mutter der kanadischen Kirche) ein. Wen wundert's, dass ihre Statue an der Fassade des Parlamentsgebäudes in Québec angebracht ist (vgl. 3, S. 24). Am 30. April 1672 starb sie in Kanada und wurde am 22. Juni 1980 selig- und am 3. April 2014 heiliggesprochen, dem 375. Jubiläum ihrer Ankunft in Kanada.

In der Stadt Tours wird sie heute besonders verehrt: in der Chapelle S. Michelle und dem Museum „Petit Bourdaisiere", dem ehemaligen Kloster der Ursulinen (Foto links). Die Ursulinen in Tours haben viele Erinnerungsstücke gesammelt, neben den von ihr verfassten Büchern und Briefen auch kunstvolle Handarbeiten. Der Besucher oder besser die Besucherin kann sogar an einer großen Stickarbeit weiterarbeiten und sich so ganz meditativ in die Atmosphäre des Raumes vertiefen und den Geist dieser großen Missionarin und Mystikerin atmen. In diesem Jahr werden die heute dort lebenden Ursulinen Maria von der Menschwerdung sicher ein großes Geburtstagsfest ausrichten. Und auch in Kanada wird man ihrer gedenken.

Susanne Heinrigs

Quellen

1) *Sr. Lucia Schäckel. Marie de l'Incarnation. 1599-1672. Mystikerin, Missionarin, Mutter und Schriftstellerin. In: Bemerkenswerte Ursulinen, DVD zum Buch „Angela Merici im Spiegel der Zeit", Berlin 2009. (Zitiert als „1")*
2) *„Folgt dem Geist". Angela Merici und die Ursulinen. Edition du Signe, Strasbourg.*
3) *Marie de l'Incarnation et le journal de l'aventure spirituelle et missionnaire. Edition Univers Media, Paria 1983*

Bilder:
1-2) und 4) Ursulinen Tours
3) http://www.ursulines-uc.com/rappeler/femmes-de-foi-et-daudace/marie-de-lincarnation/

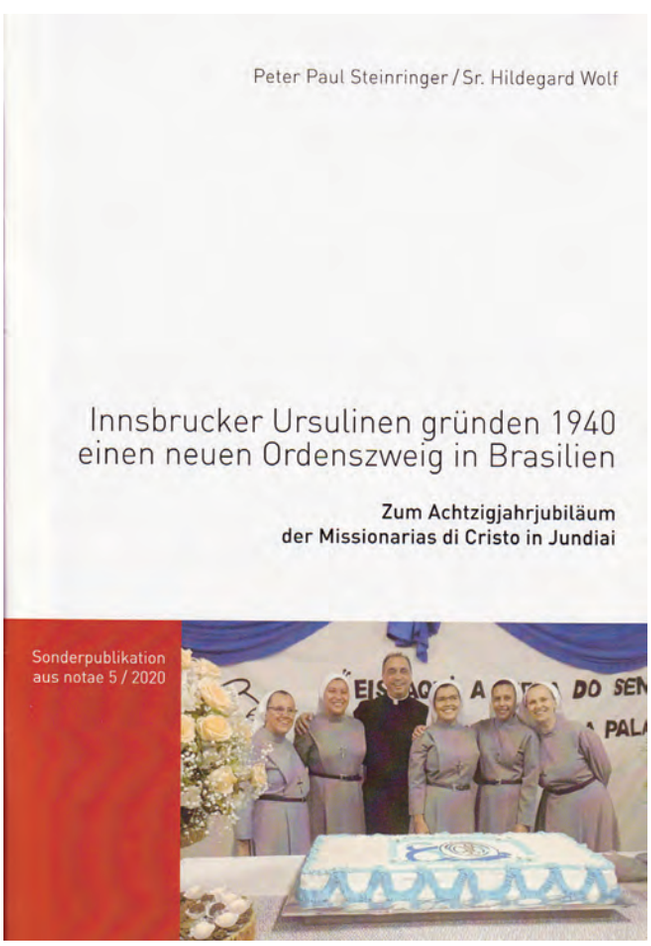
Neue Verbindung zu den Innsbrucker Müttern

Missionarias di Cristo auf der Suche nach den Wurzeln

„Der Sprung über den Atlantik“ - so hat Sr. Augustina Grüner im Jahresbericht 1990/91 den Artikel überschrieben, in dem sie die Geschichte der brasilianischen Gründung, die heute den Namen Kongregation „Missionarias di Cristo“ trägt, kurz zusammengefasst hat.

Der Titel klingt fast episodenhaft, nach einer wagemutigen Blitzaktion - und mutig waren sie, die vier Innsbrucker Ursulinen, die 1939 nach Jundiaí/Brasilien aufbrachen. Mir erscheint das Wort „Episode“ auch deshalb passend, weil sie von Beginn an bei der Übernahme der Führung eines Waisenhauses in Jundiaí das Ziel vor sich sahen, „nach dem hoffentlich kurz dauernden Schrecken des NS-Regimes“ in den Innsbrucker Konvent zurückzukehren, um hier wieder ihre wichtigen Aufgaben in Kloster und Schule aufzunehmen.

Der Anlass zu diesem Brasilien-Projekt war also die Auflösung der Ursulinenschulen im Sommer 1938 durch die nationalsozialistische Regierung. Den Ordensfrauen wurde jede pädagogische Tätigkeit verboten, die Nutzung der Schulräumlichkeiten von der NS-Militärbehörde beansprucht. Eine äußerst schwierige Lage für den Konvent, der damals noch eine beachtliche Zahl an Schwestern im Lehrberuf hatte! Zur Lösung des Problems suchte die Ordensleitung nach geeigneten Einsatzmöglichkeiten der Schwestern im Ausland. So kam der „Sprung über den Atlantik“ der tapferen Vier zustande, ein missionarischer Einsatz ganz im Sinn unserer Ordensgründerin Angela Merici.



Wir, die nach dem Ende des 2. Weltkriegs in den Konvent eingetreten sind, erfuhren die Geschichte des brasilianischen Unternehmens bruchstückhaft aus Erzählungen, denn der direkte Kontakt mit Jundiaí war schon durch das Sprachproblem Portugiesisch/Deutsch erschwert:

Ich bewunderte Mater Petra Oberhammer, die als Novizenmeisterin der neuen Gemeinschaft treu verbunden war, die gut Portugiesisch gelernt hatte und noch lange Zeit in Briefwechsel mit den brasilianischen Schwestern stand. Immer noch war ihr Rat gefragt!

Aber ganz besonders bewunderte ich die Art, wie die vier Ursulinen im Jahr 1940 diese Neugründung gestaltet hatten. Sie erschien mir erstaunlich modern, zwar geprägt von den Leitideen des Ursulinenordens, aber mit der klaren Sicht, dass aus den jungen brasilianischen Mädchen und Frauen, die bereit waren, sich den „Madres aus Innsbruck“ anzuschließen, keine „Innsbrucker Ursulinen“ mit deren klausuriert-monastischen Lebensweise werden sollten.

Die Schwestern „Oblatas Regulares de Santa Ursula“ - so ihr Name am Beginn - haben als Brasilianerinnen in ihrer Kultur den dortigen sozialen Bedürfnissen entsprechend selbstständig eine Gemeinschaft entwickelt, um die unbetreuten, armen Kinder aus Jundiaí und Umgebung in der „Casa da Criansa Nossa Senhora do Desterro“ zu fördern.

Wenngleich der Abschied von den Gründungsmüttern, die bereits 1946 und 1947 nach Innsbruck zurückkehren mussten, schmerzlich als zu früh empfunden wurde, bot sich dadurch doch die Möglichkeit für einen echten Neuanfang, für Mission mit echter Inkulturation - noch lange vor dem Konzil! Das ist tatsächlich zu bewundern! ▶

Im Jahr 2008 wurde der Kontakt Innsbruck - Jundiaí neu belebt. Drei junge brasilianische Schwestern besuchten uns im Sommer 2008, um ihre „Innsbrucker Madres“ kennen zu lernen; es war eine frohe, herzliche Begegnung. Seitdem tauschen wir E-Mails (mit humorvoller Google-Übersetzung) über den Atlantik hinweg aus.

Im Jahr 2020 konnten wir den „Missionarias di Cristo“ zu ihrem 80. Geburtstag mit einer Jubiläumsgabe für die „Casa da Criansa Nossa Senhora do Desterro“ gratulieren. So sind wir trotz der Entfernung an ihrem Wirken beteiligt – eine Freude für beide Seiten!

Viel ist geschehen in den 80 Jahren. Die Kongregation der „Missionarias di Cristo“ hat sich aus dem kleinen Anfang lebendig entwickelt und eine beachtliche pastorale und soziale Wirksamkeit entfaltet. Peter Paul Steinringer berichtet darüber im folgenden Text, den wir hier auszugsweise wiedergeben. Als ehemaliger Direktor des Gymnasiums nimmt er nach wie vor in treuer Verbundenheit Anteil am Geschick der Innsbrucker Ursulinen und ist voll Interesse für die Leistungen des Konvents im Laufe seiner langen Geschichte. Mein aufrichtiger Dank gilt ihm für sein großes Engagement beim mühevollen Zusammentragen der Unterlagen und beim Verfassen des Berichts.

Sr. Hildegard Wolf osu

Die Verbindung über den Atlantik nach Jundiaí wurde in den Nachkriegsjahren besonders von Mater Petra Oberhammer aufrechterhalten. Nach ihrem Tod 1987 riss diese leider ab - bis Schwestern aus Brasilien auf die Suche nach ihren Wurzeln gingen.

„2008 begannen drei der ‚Missionarias di Cristo‘-Schwestern ihre Spurensuche. Weil sie seit einiger Zeit bei Rom leben, wendeten sie sich zuerst an die Ursulinen in Bruneck. Mit Erfolg, denn Ende August 2008 begleitete Sr. Margareth Senfter OSU die drei Schwestern nach Innsbruck.

Bei der Begegnung war die Freude auf beiden Seiten groß. Und es gab unendlich viel zu fragen und zu erzählen.“

So konnten die Gäste berichten, *„dass die Tiroler Gründung der ‚Missionarias di Cristo’, wie sie heute genannt wird, 38 Schwestern sowie ein paar Juniorinnen, Novizinnen und Postulantinnen zählt. Sie betreuen 150 Kinder aus den Armenvierteln und sind in verschiedenen Diözesen mis-*

sionarisch tätig. So manche Ordenstradition erinnert noch an die Gründungsfrauen aus Tirol.

Der wiederbelebte Kontakt zeigt auch schon erste Früchte: Der Innsbrucker Konvent hat bereits Spendenaktionen für das Kinderhaus in Brasilien organisiert und damit die Sanierung der Sanitäranlagen ermöglicht.“

In der Folge entspann sich ein regelmäßiger Austausch per Post oder auch per Email: Sr. Alcinda schreibt an Sr. Hildegard Wolf im Oktober 2013:

„*Liebe Sr. Hildegard!*

... Wie gesagt, möchte ich gern am Ende meiner Amtszeit als Oberin mit Mania de Lourdes, unserer Generaloberin, nach Innsbruck fliegen. Es ist uns [...] immer wichtig, unsere Wurzeln wiederzuentdecken und zum Ausdruck zu bringen. Wir sind ein Zweig der Ursulinen von Innsbruck und sind darauf sehr stolz. Ich stelle mir vor, wie es für Sie schwierig gewesen sein muss, die Schule abzugeben. Aber wir sind Kinder der von Gott geleiteten Geschichte. Entscheidend ist, treu zu bleiben und bescheiden die Heiligkeit zu suchen. Fühlen Sie sich deswegen nicht traurig. Wir wollen und werden die uns von der heiligen Angela anvertraute Mission weiterführen.

In Bezug auf die Arbeit mit den Kindern geht es uns ganz gut. Es gibt seitens der Regierung und des Erziehungsministeriums immer einige Anforderungen, die ab und zu ein paar Schwierigkeiten bringen. Wir versuchen aber, uns anzupassen, um unser Ziel und auch den Nutzen für die Menschen nicht zu verlieren. Das Kinderhaus befindet sich zurzeit im Umbau, denn einige Renovierungen und Verbesserungen sind notwendig geworden. Das Geld dazu kommt vorwiegend von Wohltätern und von Aktionen, die wir selbst machen.

Höchste Verehrung für die heilige Angela Merici, gemalt von Mater Petra

Gott hilft uns immer wieder durch großzügige Seelen.

Wir haben in Pará (Nordbrasilien) zwei Missionshäuser. Wir wollen die Gemeinschaft dort in ihrer Arbeit mit missbrauchten und unterernährten Kindern durch ein Erziehungsprojekt unterstützen, das ab Januar 2014 durchgeführt werden soll. Wir werden einige unserer Schwestern einbeziehen und zugleich das Projekt selbst und die Gemeinschaft in Para verstärken ... Ihnen allen einen herzlichen Gruß von mir, von unserer Madre Superiora und von der ganzen Ursulinengemeinschaft, Schwestern und ‚Formandas'.

Sr. Alcinda"

Sr. Alcinda, CMC, schreibt am 12. Oktober 2014 während der Vorbereitung auf das 75-Jahr-Jubiläum an Sr. Hildegard:

"Die Mission muss weitergehen. Wir sind froh und begeistert. Unsere Schwestern nehmen an der Mission teil, die wir in São Paulo und Pará haben. Sie leben und arbeiten unter armen und kranken Leuten. In Pará ist die Mission ziemlich neu. Der Bischof dort ist mit uns sehr zufrieden. Wir möchten zukünftig eine zweite Mission in Pará (Paraupebas) in einem sehr armen Gebiet eröffnen. Einige andere junge Schwestern arbeiten momentan mit den Priestern des Redemptoristenordens in mehreren Pfarren. Das ist auch Bestandteil unseres Charismas. Das Projekt, ein Kinderhaus in Pará (Nova Ipixuma) zu bauen, ist fast fertig. Nächste Woche wird unsere Oberin das Haus besuchen. Liebe Sr. Hildegard, wir bitten - von den Schwestern Ursulinen - um das Gebet. Wir wissen, dass das kontemplative Leben die Basis des aktiven Lebens ist. Und wir sind wie ein Körper. Fühlen Sie sich, liebe Schwestern Ursulinen, mit uns, am Beispiel von Sr. Angela, als Missionarinnen Christi. Schöne Grüße von mir und besondere Grüße von unserer Oberin Madre Maria de Lourdes Moraes."

Über das 80-Jahr-Jubiläum am 4.2.2020 berichtet Sr. Alcinda am 18.2.2020 per Email:

„Unsere ewige Dankbarkeit ergeht an das Innsbruck Kloster für die Mitarbeit an der Gründung dieser Missionskongregation durch die Madre im Geiste der hl. Angela Merici. Wir sind also ein Zweig der Ursulinen von Innsbruck.

Die Feierlichkeiten zu Beginn des Jubiläumsjahres wurden begleitet von Schulungen, Versammlungen, jährlichen Exerzitien, Eintritten von Aspiranten, Postulanten, in das Noviziat, Juniorat und der ewigen Profess von Schwestern am 2. Februar.

Wir pilgerten in die Kathedrale St. Paul am 3.2.2020, wo der Gründer Dom José Gaspar begraben ist. Dort haben wir auch eine feierliche Erinnerung an die Ursulinen-Mütter und an Abt Pedro Roeser, die an der Gründung der Kongregation mitgewirkt haben, gemacht. Nach der Eucharistiefeier besuchten wir das Kloster São Bento.

Am 4.2.20 setzten wir unsere Pilgerreise zum Nationalheiligtum ‚Da Senhora Aparecida' fort, um der Mutter Gottes für ihren Schutz zu danken und um Kraft für die Mission zu bitten.

Nach dem 5. Februar kehrten die Schwestern in ihre zehn Missionsgemeinschaften, die wir in Brasilien haben, zurück. Wir haben auch zwei ambulante Missionsteams.

Ich danke Ihnen von Herzen für Ihre Aufmerksamkeit. Eine große und geschwisterliche Umarmung allen Schwestern im Namen der Missionarias di Cristo.

Mit Zuneigung und Gebeten.

Irma Alcinda Primon-CMC"

Zusammenstellung aus der Sonderpublikation aus notae 5 / 2020: Sr. Brigitte Werr osu

Grund zum Feiern in Lima!

85-jähriges Jubiläum der Ankunft der Ursulinen in Peru

1936 kamen Ursulinen aus Fritzlar nach Peru, um angesichts des erstarkenden Nationalsozialismus die Zukunft ihrer Erziehungsarbeit zu sichern. Sie waren eingeladen worden, sich um die Mädchen der deutschen Familien zu kümmern, die vor dem Nationalsozialismus aus ihrer Heimat geflohen waren. In Lima gründeten sie das Colegio Santa Úrsula. Natürlich sind die Gründerinnen von damals längst verstorben, aber zwei der heute in Lima wirkenden Schwestern - Schwester Pia und Schwester Erika, sind noch mit einem Schiff nach Peru gekommen: Diese Reise dauerte einen ganzen Monat.

ORIGIN OF THE FOUNDATION

FRITZLAR

Ausschnitt aus der Festschrift 2021

Am Ursulafest 2021 fand die Jubiläumsfeier zum 85. Jahrestag der Ankunft der Ursulinen in Peru und der Gründung des Colegio Santa Úrsula in Lima statt.

Die Teilnehmerzahl war aufgrund der Pandemie begrenzt. Trotzdem war der Saal in der Nähe der Schule ziemlich voll mit geladenen Gästen, darunter dem Apostolischen Nuntius in Peru, Msgr. Nicola Girasoli, dem Vertreter der deutschen Botschaft sowie Lehrern, Vertretern der Schülerinnen und natürlich den Ursulinen. Die übrigen Schülerinnen und das Personal nahmen an einem Online-Treffen teil.

Während der Messe wurde in der Prozession ein Kreuz aus Blumen getragen, ein Symbol für die Schönheit, die von der Erziehungsarbeit der Schule ausgeht. Die Mädchen, die diese Schule absolvieren, sind gut ausgebildet und haben die Chance, eine gute Arbeit zu finden.

Ein Foto zeigt die beiden Körbe, in denen Lebensmittel für Spenden gesammelt wurden: das Kollegium unterstützt von Anfang an die St. Joseph's School in Miramar. Jede Schülerin von Santa Úrsula bringt jeden Monat ein Kilo Lebensmittel mit, um ihre Mitschülerinnen in Miramar zu unterstützen, die sich in einer schlechteren wirtschaftlichen Lage befinden.

Quelle: https://ursulines-roman-union.org/fr/news/140/jubilee-of-85-years-of-the-arrival-of-the-ursuline-sisters-in-peru

Ein Moment für dankbare Erinnerung

75 Jahre Ursulinen-Lyzeum in Wrocław

Der 75. Jahrestag der Ursulinenschule im Nachkriegs-Breslau / Wrocław ist eine gute Gelegenheit, den Reichtum der Vergangenheit anzuschauen. Obwohl es viele Schwierigkeiten gab, gibt es noch viel mehr Gründe zu Dankbarkeit und Freude. Das Jubiläum regt zum Erinnern an und lädt ein, uns an die Menschen zu erinnern, die diese reiche Geschichte geschaffen haben und denen es zu verdanken ist, dass dieses Haus heute voller Leben ist.

Es gäbe gewiss heute keine polnischen Ursulinen in Wrocław, wenn es hier nicht vor ihnen deutsche Ursulinen gegeben hätte. Wir müssen uns daran erinnern, dass die Geschichte der Ursulinen in Wrocław vor 335 Jahren begann, als die Schwestern 1686 aus Preßburg / Bratislava in diese Stadt kamen. Ziel der Gründung dieses wie jedes Ursulinenklosters war es, eine Schule zu errichten und Mädchen entsprechend den Bedürfnissen der örtlichen Gesellschaft auszubilden. Die Ursulinen boten durchgehend die höchste Bildung an, die eine Frau erlangen konnte, doch Kriege und der Zusammenbruch nationaler Souveränitäten richteten im Laufe der Jahrhunderte verheerende Schäden auch an den Bildungseinrichtungen an. In den 1930er Jahren unterhielt der Konvent in Breslau mit 170 Ursulinen ein Gymnasium und ein hundert Jahre zuvor gegründetes Lehrerinnenseminar.

All dies fand mit dem Aufstieg Hitlers und dem Zweiten Weltkrieg ein Ende: Die katholischen Schulen wurden geschlossen, und die Schwestern wurden vertrieben. Bei Kriegsende, am 6. Mai 1945, war die Stadt Breslau zu neunzig Prozent zerstört. Obwohl das Ursulinenkloster stark in Mitleidenschaft gezogen war (siehe Foto der Kirche), stand es wie eine Oase inmitten der umliegenden Ruinen. In der Zwischenzeit wurden durch das Potsdamer Abkommen alle Staatsgrenzen neu festgelegt, und mit einem Federstrich wurde Breslau ein Teil Polens. In der veränderten politischen Situation forderten die deutschen Ursulinen die

polnische Ordensprovinz auf, so schnell wie möglich Ersatz zu schicken, zumal die kirchlichen Behörden darauf bestanden, dass die polnischen Orden den kirchlichen Besitz in den jetzt zu Polen gehörenden Gebieten übernahmen.

Die Antwort kam schnell: Am 23. August 1945 trafen polnische Schwestern in Wrocław ein. Aufgrund der schwierigen und schmerzlichen Situation der deutschen Ursulinen beschlossen die polnischen Ursulinen jedoch nicht, sofort eine polnische Schule zu gründen. Der Neubeginn war ohnehin sehr schwierig, denn die Zerstörung von Wrocław war erschreckend, und um Nahrungsmittel zu bekommen, mussten die Schwestern zu Fuß durch riesige Trümmerfelder zu den Ämtern gehen und Brot und Kohlen für das ganze Haus beantragen.

Da war es ein bewegendes Zeichen des Segens früherer Ursulinengenerationen, als die polnischen Ursulinen in den Ruinen der Kirche eine Metalldose fanden, die von der zerbombten Turmspitze gefallen war. Sie enthielt über hundert Jahre alte Klosterdokumente aus dem Jahr 1841. Unter den geborgenen Papieren befand sich eine von der damaligen Oberin Mutter Ursula Herrmann (Foto Seite 31) handgeschriebene Karte in französischer Sprache mit folgendem Wortlaut:

« Qui que vous soyez, a qui sera remis un jour ce document, je vous salue du salut de paix. O, que vous ▶

fussiez une de nos soeurs. Je le suppose et je le demanderai jour et nuit au Seigneur. En ce cas je vous souhaite la benediction du ciel pour vous, pour vos filles religieuses et pour la jeunesse, qui vous est confiée. Souvenez vous, je vous prie, dans une fervente prière de nos ames ». Le 23 jouin 1841 a 9 heures du soir, M. Ursula (Herrmann) de la Conception.[1]

Unbeeindruckt von Hunger, Kälte und Wassermangel richteten die polnischen Ursulinen mit Hilfe des Rektors der Universität ein Wohnheim für Studentinnen ein, das im Dezember 1945 bereits 90 Bewohnerinnen zählte. Knapp ein Jahr später errichteten die Schwestern eine neue Mittelschule und ein Gymnasium - ein Wunder angesichts all der Not, die sie zuvor erlitten hatten. Die erforderliche Genehmigung des Bildungsministeriums wurde am 4. November 1946 erteilt, ein Datum, das bis heute den offiziellen Beginn der Schule markiert. Nach dem Beginn mit 90 Schülerinnen im ersten Jahr zählt die Schule heute in ihrem Jubiläumsjahr 280 junge Männer und Frauen.

Doch bis hierhin sollte es noch weitere große Entbehrungen geben. Innerhalb von zwei Jahren nach ihrer Gründung wurde das gesamte katholische Bildungswesen in Polen in das kommunistische totalitäre System der Indoktrination hineingezogen. Im November 1948 schrieb der kommunistische Inspektor in einem Bericht:

„Die Aufgabe der heutigen Schule ist es, junge Menschen im Geiste des Sozialismus zu erziehen. Leider führt die Ursulinenschule keine solche Erziehungskampagne durch. Es gibt keinen Sozialistischen Jugendverband (ZMP) auf dem Schulgelände, der diese Arbeit wirksam durchführen könnte. Andere Schulvereinigungen sind aktiv und arbeiten sozial, aber in Bezug auf die ideologische Ausbildung können sie den Sozia-listischen Jugendverband niemals ersetzen. (...) Aufgrund der Tatsache, dass die Schule unter den gegenwärtigen Bedingungen keine vollständige und wirkliche Änderung der erzieherischen Richtung garantiert, schlage ich vor, der Schule 1948/49 keine staatlichen Rechte zu gewähren."

Obwohl die Breslauer Ursulinen alles riskierten, indem sie der Staatsmacht die Wahrheit sagten, wie in dem oben genannten Bericht dargestellt, erlitt ihre Schule seltsamerweise nicht das Schicksal aller anderen Ursulinenschulen unter dem kommunistischen Regime. 1949 begann das Regime mit einer langen, vorsätzlichen und bösartigen Periode der Einschüchterung, des Spottes und der Schikanen, die 1962 mit der fast vollständigen Liquidierung der katholischen Schulen

endete. Diese Jahre verlangten von den Schülern, ihren Eltern und Lehrern außergewöhnliche Charakterstärke und einen großen Heroismus.

Das Gymnasium in Wrocław befand sich in der besten Lage. Freilich war es nicht unproblematisch, gegen die kommunistische Ideologie zu kämpfen, die durch häufige und gründliche Besuche eingepflanzt werden sollte. Als einzige Ursulinenschule hat sie bis heute ununterbrochen 75 Jahre überlebt. Tausende von Absolventen fühlen sich für immer in die Gemeinschaft der heiligen Ursula und ihrer Gefährtinnen aufgenommen und bezeugen dankbar, dass sie gut vorbereitet in ihr Erwachsenenleben eingetreten sind, um sich den Herausforderungen stellen zu können, die sie erwarteten. Soli Deo gloria.

Sr. Daria Klich osu

[1] Zitiert nach der Weihnachtschronik der Ursulinen in Wrocław für 1951. Übersetzung: „Wer auch immer Sie sind, dem dieses Dokument eines Tages in die Hände gelangt, ich grüße Sie mit dem Gruß des Friedens. O, dass Sie eine unserer Schwestern sein mögen, wie ich es vermute und worum ich den Herrn Tag und Nacht bitte. In diesem Fall wünsche ich Ihnen den Segen des Himmels für Sie, Ihre geistlichen Töchter und die Jugend, die Ihnen anvertraut ist. Gedenken Sie, ich bitte Sie, in einem inbrünstigen Gebet unserer Seelen. Am 23. Juni 1841 um 9 Uhr abends, M. Ursula (Herrmann) von der Unbefleckten Empfängnis."

Aus: Inter Ursuline - Januar-April 2022, S. 9f
http://www.urszulanki.archidiecezja.wroc.pl/dpn/czas-un.php
Übersetzung: Sr. Brigitte Werr osu

Die Fotos hat Sr. Daria Klich osu freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

“Tra la terra e il cielo”

Die wunderbaren Stickereien der Görzer Ursulinen

Es ist leider nicht gerade vor der Haustür, trotzdem möchten wir diese Einladung weitergeben. Sie kam zum Jahresende 2021 aus Görz / Gorizia in der italienischen Region Friaul-Julisch Venetien:

Bis 2017 gab es in der Stadt Ursulinen, die einen bedeutenden Beitrag zum kulturellen, spirituellen und bürgerlichen Leben der Gegend leisteten. Das Regionalamt für Kulturerbe von Friaul-Julisch Venetien E.R.P.A.C. (Ente Regionale per il patrimonio culturale del Friuli Venezia Giulia) hat das materielle Erbe des Klosters erworben. Dazu gehören neben der Gemäldegalerie, einem Korpus von Gravuren aus dem 18. Jahrhundert und Sakristei-Möbeln auch das umfangreiche Textilerbe von unschätzbarem Wert. Die Veranstalter schreiben:

Wir freuen uns, Sie nach Görz in das Modemuseum des Borgo Castello einzuladen, wo die Ausstellung “Tra la terra e il cielo. I meravigliosi ricami delle Orsoline“/ „Zwischen Erde und Himmel – die wunderbaren Stickereien der Ursulinen“ eröffnet wurde, die erste einer Reihe von Ausstellungen, mit denen wir das Erbe der Schwestern, die im Leben der Stadt eine grundlegende Rolle gespielt haben, bekannt machen wollen.

Die Ausstellung ist vom 1. Dezember 2021 bis zum 30. September 2022 jeweils Dienstag bis Sonntag, von 9 bis 19 Uhr zu besichtigen (montags geschlossen): Gorizia, Museo della Moda, Borgo Castello, 13

E-Mail: didatticamusei.erpac@regione.fvg.it ;
musei.erpac@regione.fvg.it;
Telefon : 0481 385230/ 348 1304726 -
Website: https://musei.regione.fvg.it/

Sr. Brigitte Werr osu ◆

Neues aus dem Schulnetz

Nein: wirklich Neues gibt es leider nicht zu berichten. Corona bremst nach wie vor alle Planungen des Netzwerks in ursulinischer Tradition aus. Das Orga-Team hat sich zweimal getroffen, im Netz natürlich nur. Wir hatten den Studientag für Februar geplant und bald darauf auf September verschoben. Es ist traurig, wenn die guten Ideen in der Schublade verstauben! Dass das auch die frisch geknüpften Kontakte zu den Ursulinenschulen in Österreich trifft, ist noch einmal traurig. Aber der Elan geht hoffentlich nicht ganz verloren!

Erfreulicherweise haben wir von den Schulen eine ganze Reihe interessanter Berichte bekommen. Wir drucken zunächst die noch überhängigen vier Texte zu den Umweltaktivitäten ab, für die im letzten Heft der Platz fehlte. Sodann gibt es viel Anregendes zum „Angela-Tag in Coronazeiten“. Danke allen, die ihre Beiträge geschickt haben, und vor allem: die den Mut zur Kreativität nicht verloren haben!

Wir melden uns, sobald „die Luft wieder rein ist“ – das kann man sogar ganz wörtlich verstehen! Bis dahin wünschen wir allen, die vom administrativen Schul-Chaos betroffen sind, gute Nerven und eine stabile Gesundheit!

Für das Orga-Team: Sr. Brigitte Werr osu

Foto: Corona _virus_in_esfahan.jpg – Tasmin News Agency – commons.wikimedia.org. (CCA 4.0 International license)

Schwerpunkt: Bewahrung der Schöpfung - Fortsetzung!

Redakteuren macht man die größte Freude damit, dass man ihnen Beiträge schickt. Und Redakteure ihrerseits machen den Leser/innen gern die Freude, diese Beiträge abzudrucken. Das gilt auch bei den Ursulinennachrichten. Eine Grenze gibt es freilich: die Seitenzahl. Und genau deswegen mussten wir beim letzten Mal Beiträge zurücklegen. Aber jetzt kommen sie dran! Danke vor allem den Autor/innen für ihre Geduld…

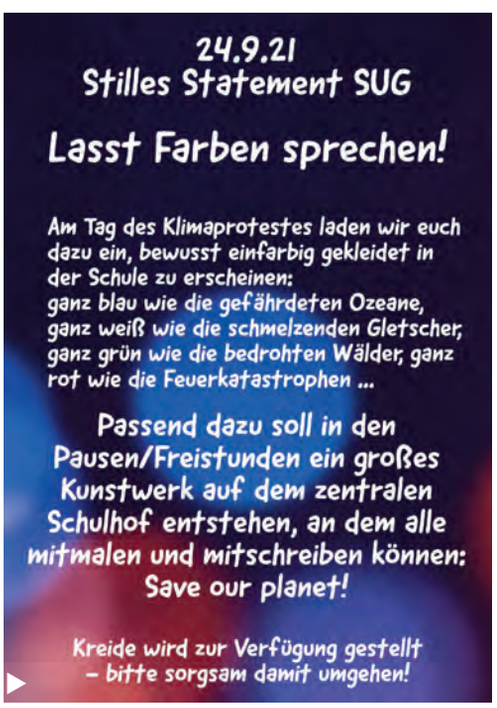
Netzwerk für die Nachhaltigkeit

Ein Projekt des St.-Ursula-Gymnasiums Düsseldorf

An unserem Düsseldorfer St.-Ursula-Gymnasium hat sich vor Kurzem ein neues „Netzwerk“ gegründet, das sich dem Thema „Nachhaltigkeit“ verschrieben hat. Schon 60 Schüler*innen und Lehrer*innen einschließlich der Schulleitung sind dabei, und weitere Interessent*innen sind jederzeit willkommen.

Das Format des Netzwerks unterscheidet sich bewusst von dem der klassischen Arbeitsgemeinschaft, indem es zum Ziel hat, möglichst viele Teilnehmer*innen miteinander zu „vernetzen“ und ihnen die Möglichkeit zu schaffen, miteinander auf unkomplizierte und offene Weise in einen Austausch zu kommen, Gedanken und Ideen zu teilen, gemeinsam Aktionen und Projekte zu planen und umzusetzen.

Digitale Kommunikationsplattform ist der „Klassenraum Nachhaltigkeit“, zu dem alle Mitglieder Zugang haben. Über den Stundenplan-Monitor kann außerdem die gesamte Schulgemeinschaft auf wichtige Aktionen aufmerksam gemacht werden – wie etwa auf die Pausenaktionen der „Schulhofkunst“ am Weltklimatag und an weiteren „Fridays for Future“ oder auf den Impuls zum Tag des heiligen Franziskus am 4. Oktober. Eingebunden in das neue Netzwerk sind außerdem die bereits seit einigen Jahren existierenden Arbeitsgemeinschaften „Schulgarten“ und „Fairtrade“, deren Aktivitäten



in der Corona-Zeit stark beeinträchtigt wurden und die nun neuen Aufwind erhoffen.

Vor dem Hintergrund der „17 Ziele für nachhaltige Entwicklung“ der Vereinten Nationen streben wir mit dem „Netzwerk Nachhaltigkeit SUG“ die Verankerung des Bewusstseins für einen in umfassender Weise nachhaltigen Lebensstil in möglichst vielen Bereichen unseres schulischen Handelns und Alltags an. Viele Anregungen dazu - von App-Empfehlungen über Buch- und Filmtipps sowie Veranstaltungshinweisen bis zu Gebeten, Rezeptideen und Ratschlägen für die Freizeitgestaltung - versammeln sich bereits in der Dateiablage des digitalen Gruppenraumes.

Zurzeit ist der Kalender „Wachsam sein: Sozial und nachhaltig leben und handeln - Advent“ in der Planungsphase. Dabei sollen, so der jetzige Stand der Überlegungen, im gläsernen Treppenhaus des Foyers unserer Schule 24 „Türchen“ zu öffnen sein, hinter denen sich Beiträge zu vielfältigen Aspekten des Themas verbergen, die von engagierten Schüler*innen und Lehrer*innen, Gruppen, Klassen oder Kursen kreativ gestaltet wurden.

Wir hoffen darauf, dass unser Adventskalender zum nachdenklichen Austausch in der Schulgemeinschaft anregen kann, zu Diskussionen und auch zur Vorbereitung von ganz konkreten Schritten der Veränderung. „Schöpfungsverantwortung wahrnehmen“ - dieses wichtige Ziel christlicher Bildung hat viele Gesichter. Machen wir uns also gemeinsam auf den Weg.

Cornelia Bülte

Bilder auf dem Schulhof: Wir für die Umwelt!

An die Kreide – fertig – los!

Das St.-Ursula-Gymnasium in Düsseldorf hat ein Zeichen gegen den Klimawandel gesetzt. Am Freitagmorgen hat die 6c mit dem Malen auf dem Schulhof begonnen. Mit bunter Kreide sind im Laufe des Schultages tolle Kunstwerke entstanden. Am Ende war der komplette Schulhof voll mit Bildern, die ein klares Zeichen setzten: „Save the planet!“ …

Ole, 6c,

Unsere Schule hat eine Aktion für Nachhaltigkeit und Erhalt der Umwelt gemacht. Wir alle haben uns einfarbig angezogen, und alle Klassen haben einzelne Bilder mit Kreide auf den Schulhof gemalt. Ich fand, das war eine sehr schöne Idee: Es waren viele Weltkugeln zu sehen, der Spruch “Save the World” war auch sehr häufig. Unsere Klasse 6c war die erste, die malen durfte. Sarina, Adelina und ich haben Greta Thunberg gemalt. Das ist sehr toll, dass unsere Schule so etwas macht. Die Umwelt ist sehr wichtig, neben Greta Thunberg stand:

Dieser Satz ist wichtig! Meine Meinung von dieser Aktion ist, dass es eine schöne Idee ist.

Jana, 6c

Menschen auf der ganzen Welt haben für das Klima demonstriert und haben tolle Aktionen auf die Beine gestellt, um die Leute darauf aufmerksam zu machen, dass wir auf einem einzigartigen Planeten leben, den es nicht noch einmal gibt und der sehr gefährdet ist.

Wie unsere Schule sich daran beteiligt hat? Es wurde dazu aufgerufen, sich entweder ganz in blau oder in grün, rot oder weiß zu kleiden! Außerdem haben wir schöne Kreidebilder gemalt, die mit dem Klima zu tun haben (bei den meisten zumindest).

Meine Freundin Jana und ich haben zusammen Greta Thunberg gemalt, die fürs Klima protestiert. Dazu haben wir geschrieben: „Streik fürs Klima! Für unsere Zukunft.“

In der nächsten Pause war der ganze Schulhof bunt bemalt. Überall waren Bilder mit Sätzen wie „Es gibt keinen Planeten B!“ oder „Save the world!“.

Es macht mich stolz, dass so viele Kinder an dieser Schule mitgemacht haben und sich die Mühe gemacht haben, unseren Schulhof so schön zu gestalten.

Sabrina, 6c

AG Klima und Umwelt

Rückblick auf das Schuljahr 2020/21

Erfolge, Rückschläge und kleine Schritte vorwärts: Wie in der „großen“ Klimapolitik geht es auch in der AG Klima und Umwelt am Erzbischöflichen St.-Ursula-Gymnasium Hohenburg in Lenggries nicht immer sichtbar voran. Beharrlichkeit und langer Atem sind gefragt.

September 2020: Preisverleihung im „Energiesparmeister“-Wettbewerb

Nach der Auszeichnung als bayerische Siegerschule im Juli 2020 und der umfangreichen Berichterstattung in Presse und Radio war es für die Schülerinnen der AG Klima und Umwelt enttäuschend, dass die Preisverleihung am 18. September 2020 durch Bundesumweltministerin Svenja Schulze nur in einem digitalen Format stattfinden konnte. Die geplante Fahrt nach Berlin und der Besuch im Bundesumweltministerium fielen aus, die Hotelreservierung musste storniert, das Rahmenprogramm abgesagt werden. Übrig blieben eine Broschüre und ein zweistündiger Live-Stream, in dem das Siegerteam jedes Bundeslandes in einem kurzen Beitrag vorgestellt und gewürdigt wurde. Rund um die Preisverleihung gab es viele Interviewanfragen und großes Interesse der Medien. Auf der Internetseite der Diözese erschien ein Beitrag - siehe QR-Code.

Das im Energiesparmeister-Wettbewerb besonders gewürdigte Projekt, der „begehbare ökologische Fußabdruck“, brachte der Schule im Juli 2021 auch eine Auszeichnung des Bayerischen Umweltministeriums ein: den „Grünen Engel“, der von Umweltminister Thorsten Glauber persönlich an die verantwortliche Lehrerin Tamara Höcherl überreicht wurde.

Dezember 2020: Nuss-Nougat-Creme

In der schokoladenreichsten Zeit des Jahres leiteten die Tutorinnen der 6. Klassen per Videokonferenz die Herstellung einer palmölfreien, fairen Nuss-Nougat-Creme an. Ziel war es, die Schülerinnen auf die sozialen und ökologischen Konflikte bei der Produktion der üblichen „Nutella“-Zutaten aufmerksam zu machen und Alternativen aufzuzeigen. Für Ölpalmenplantagen werden, besonders in Indonesien, Regenwaldflächen gerodet; bei der Kakaoernte ist oft Kinderarbeit im Spiel, und auch die Arbeitsbedingungen in der Haselnussproduktion machten in der Vergangenheit immer wieder Negativ-Schlagzeilen.

Januar 2021: Vogelfutterspender

Ebenfalls als Online-Workshop fand die nächste Aktion statt: In virtueller Gemeinschaft wurden nachfüllbare Vogelfutterspender gebaut. Da viele Gärten „aufgeräumt“ statt naturnah sind, bieten sie immer weniger Lebensraum für Insekten und immer weniger Nahrung für Vögel. Zusätzliche Fütterung ist daher gerade im Winter sehr willkommen. Die Teilnehmerinnen bastelten eifrig mit und konnten sich in der Folge über gefiederte Gäste freuen.

März 2021: Aufbau des Amphibienzauns

Endlich mal was Nicht-Digitales! Physisch Hand anlegen konnten Lehrkräfte und Schülerinnen beim Aufbau des Amphibienzauns am 9. März 2021.

Diese Aufgabe haben wir von unserem ehemaligen Kollegen Heribert Zintl „geerbt“, der sich seit Jahren für den Artenschutz einsetzt und die Entwicklung der Grasfrosch- und Erdkrötenpopulationen beobachtet. Der Schlossweiher oberhalb der Schule ist ein biologischer Hotspot, der Weg dorthin für die wandernden Amphibien leider mit vielen Gefahren verbunden. Daher wird jedes Jahr längs der Hohenburgstraße ein Amphibienzaun aufgestellt.

Die Laichwanderung wurde dieses Jahr dreimal durch starke Schneefälle unterbrochen; es gab nur wenige Tage mit starker Wanderung. Insgesamt wurden dieses Jahr rund 2000 Grasfrösche und knapp 200 Erdkröten gezählt. Zum Vergleich: In Jahren mit milderen Frühlingstemperaturen sind es 4000 bis 6000 Tiere, die die Hohenburgstraße überqueren. ▶

April 2021: Facing Finance

Um nicht immer nur bei kleinen Aktionen in der unmittelbaren Umgebung zu bleiben, fand für die 10. Klassen der Vortrag „Hilfe, Plastik auf meinem Konto“ statt. Herr Richard Buch von FacingFinance erläuterte das Zusammenspiel von Banken und Unternehmen beim Investment in fossile Energieträger und Plastikproduktion. Für viele Schülerinnen war es interessant zu erfahren, wie sie als Bankkundinnen durch Auswahl oder Ablehnung bestimmter Finanzprodukte steuern können, in welche Branchen ihr Geld fließt.

Mai 2021: Insektenhotels

Wildbienen und andere Insekten haben es in unserer Kulturlandschaft immer schwerer, Futterpflanzen und geeignete Nistmöglichkeiten zu finden. Worauf es bei Nisthilfen ankommt und wie man sie gestalten kann, dazu gestalteten die Schülerinnen der AG Klima und Umwelt einen Workshop am 5. Mai. Aus alten CD-Regalen, Hartholzquadern und Schilfröhrchen entstanden komfortable Insektenhotels. Auch einige Bausätze, die wir letztes Jahr beim Klimameister-Wettbewerb des Bayerischen Umweltministerium gewonnen hatten, kamen dabei zum Einsatz.

Mai 2021: Public Climate School

Die „Students for Future“ organisierten von 17. bis 21. Mai tägliche Unterrichtseinheiten, Vorträge und Workshops zu verschiedenen Themen rund ums Klima. Mehrere Lehrkräfte bezogen das Angebot in ihren Unterricht ein, insbesondere in den Fächern Biologie, Religion und Sozialkunde. Schülerinnen der 10. und 11. Klasse sahen den Dokumentarfilm „Dear Future Children“ von Franz Böhm an, in dem drei junge Aktivistinnen aus Chile, Uganda und Hong Kong porträtiert werden. - Die Veranstaltungen der Public Climate School sind als Aufzeichnungen verfügbar unter https://publicclimateschool.de/

Juni 2021: „Woche der Goldhandys“

41 Handys enthalten mehr Gold, als aus einer Tonne Gold-Erz gewonnen werden kann, schreiben die Organisatoren der Handy-Sammelaktion. Demnach haben die Schülerinnen des Lenggrieser St.-Ursula-Gymnasiums etwa zwei Tonnen Gold-Erz an missio gespendet, indem sie insgesamt 78 Altgeräte abgegeben haben (darunter einige museumsreife Exemplare!). Die in den Handys verarbeiteten Rohstoffe – vor allem Gold, Coltan und Kupfer – werden von der Recyclingfirma Mobile-Box aus den Geräten zurückgewonnen. Dafür spendet die Firma bis zu zwei Euro pro Handy an Projektpartner wie missio, die daraus Nothilfeprojekte für Familien im Kongo finanzieren. Der Kongo leidet besonders unter dem illegalen Abbau von Rohstoffen wie Gold und Coltan und den daraus resultierenden Konflikten; viele Familien sind aufgrund der bürgerkriegsähnlichen Zustände im eigenen Land auf der Flucht. Missio unterstützt die Menschen vor Ort durch die Aktion „Schutzengel“.

Juli 2020 – September 2021: MESSIs auf Sendung

Im Sommer 2020 ging das Citizen-Science-Projekt „KARE“ (Klimawandel-Anpassung auf regionaler Ebene) an den Start. LMU München, FU Berlin und Energiewende Oberland erforschen in einem bürgerwissenschaftlichen Ansatz das Auftreten und die Auswirkungen von (Extrem-) Wetterereignissen und stützen sich dabei unter anderem auf Daten und Beobachtungen, die von Schülerinnen und Schülern im Oberland erhoben werden. Schülerinnen der 8. bis 11. Klassen bastelten per Online-Bauanleitung die Messgeräte ("MESSIs"), die Temperatur, UV-Strahlung, Luftdruck und Niederschlag erfassen und die Daten alle paar Minuten an die LMU funken. Die Workshops mit den Meteorologen und Geographen aus Berlin und München fanden überwiegend online statt; im Herbst 2020 und im Juli 2021 konnten erfreulicherweise auch zwei analoge Treffen durchgeführt werden. Ziele des Projekts sind sowohl die Sensibilisierung der Teilnehmerinnen für Wetterphänomene wie Starkregen als auch die Entwicklung von Instrumenten zum kommunalen Risikomanagement. Wir freuen uns, dieses Forschungsprojekt hautnah erleben und unterstützen zu können!

Für das Schuljahr 2021/22 sind bereits einige Aktionen in Planung, unter anderem eine Aufforstungsaktion im Gemeindewald und die Karikaturenausstellung „Klima, Konsum und andere Katastrophen“, die bei MISEREOR entliehen werden kann - siehe QR-Code. Wir hoffen auf Interesse und rege Beteiligung!

Tamara Höcherl
Leiterin der AG Klima und Umwelt ◆

„Weltklimakonferenz“

Projekttage an der Ursulinenschule Fritzlar

Im Rahmen der Projekttage beschäftigten sich die Klassen der Jahrgangsstufen 8 an der Ursulinenschule Fritzlar mit den Ursachen und Folgen des Klimawandels. In der Klasse 8R3 stellte die Klimabotschafterin Yusrim Mohammad von der Organisation „Klimagesichter“ den Schülern ihr Heimatland Irak vor und zeigte ihnen in eindrücklichen Bildern, mit welchen Klimafolgen der Irak zu kämpfen hat.

So habe das Land zum Beispiel durch die extreme Trockenheit, aber auch durch die Folgen des Krieges, 14 Millionen Dattelpalmen verloren. Mit dem Verlust der Palmen, die als Wahrzeichen des Irak gelten, sei eine wichtige Nahrungsquelle versiegt, und viele Menschen hätten dadurch ihre Arbeit auf den Palmenplantagen verloren. Die Studentin aus Kassel zeigte den Schülern auf einem Bild ein Fischerboot, das verlassen auf einem ausgetrockneten Lehmboden liegt. Sie erzählte den Schülern, dass es dort einmal wasserreiches und fruchtbares Marschland gegeben habe, in dem viele Wasserbüffel lebten. Die Bewohner dieser Region konnten von der Fischerei leben und stellten Milch und Käse her, die sie auf den Märkten verkaufen konnten. Das sei heute wegen der Trockenheit nicht mehr möglich, so Mohammad.

Nach diesem Vortrag bereiteten die Schüler, die in Ländergruppen eingeteilt wurden, eine Weltklimakonferenz als Planspiel vor und führten diese am zweiten Tag durch. Dabei wurde deutlich, dass vor allem die armen Länder von den Klimafolgen betroffen sind, während die reichen Industriestaaten am meisten CO_2 ausstoßen. In der Konferenz hatten die Schüler als Vertreter ihrer Länder die Aufgabe, Lösungen für mehr Klimagerechtigkeit zu finden.

Während der Verhandlung wurde den Beteiligten bewusst, dass die Klimakrise nur gelöst werden kann, wenn die Länder miteinander kooperieren. Die Schüler kamen zum Ergebnis, dass die Entwicklungsländer im Süden von den Industriestaaten finanziell unterstützt werden müssen, um einerseits die Folgen des Klimawandels bekämpfen zu können und andererseits umweltfreundlichen Strom mit Hilfe von Solaranalagen produzieren zu können.

Vorbereitet und organisiert wurde das Planspiel von Wolfram Dawin und Dirk Schnieders vom Zentrum Oekumene, einer Einrichtung der Evangelischen Kirche.

Martin Baumann ◆

Schwerpunkt: Angela-Tag in Corona-Zeiten

Patronatsfest im Hohen Dom

Ein Bericht der Angelaschule Osnabrück

Am diesjährigen Angelatag haben wir bei einem besonderen Wortgottesdienst im Hohen Dom zu Osnabrück speziell auch der Opfer des Holocaust gedacht, deren Menschenwürde auf grausame Weise verletzt wurde. Als Symbol für diese Menschenwürde diente eine der König*innen des Künstlers Ralf Knoblauch, die seit Mitte Januar 2022 in der Angelaschule ausgestellt sind. Diese Königin ist verletzt – aber sie steht aufrecht – die Krone als Zeichen ihrer Würde auf dem Kopf.

Viele von Knoblauchs Königsfiguren tragen das Thema Würde in die Welt – auch in Lima steht eine solche Königin. „Gerade da, wo besonders eklatante Krisengebiete sind und wo die Menschen dadurch vielleicht nochmal insbesondere Würde und Wertschätzung erfahren können über die Kommunikation mit so einer Skulptur“, erklärt der Künstler.

Auch Angela Merici hat vor 500 Jahren die Frage der Menschenwürde und der Wertschätzung der Eigenart jedes Einzelnen ins Zentrum ihrer Arbeit mit den jungen Frauen gestellt. So sorgten die Skulpturen für eine inhaltliche Verknüpfung dieser beiden Gedenktage. Der Gottesdienst, der normalerweise mit der ganzen Schule im Dom stattfindet, war dadurch besonders, dass er mit den Jahrgängen 12 und 13 im Dom gefeiert wurde, aber für alle anderen Klassenstufen coronabedingt per Live-Übertragung in die Klassenzimmer gestreamt wurde.

Text: Saskia Meyer
Fotos: Maarika Meltsas ◆

Wertschätzung, Toleranz und Verantwortung

Der Tag der heiligen Angela an der Brunecker Ursulinenschule

Angela Merici ist die Ordensgründerin der Ursulinen. Am 27. Jänner ist ihr Gedenktag. Ihre Grundsätze und Gedanken sind das Gerüst der Ursulinenschulen. Gegenseitige Wertschätzung, Toleranz und ein verantwortungsvolles Handeln sind wichtige Werte, die auch unsere Schüler*innen nach drei Jahren mitnehmen sollen.

Den Gedenktag der heiligen Angela haben wir heuer zum Anlass genommen, für jede Klassenstufe einen Themenschwerpunkt anzubieten, der sowohl den Grundsätzen Angelas folgt, als auch im Fach Gesellschaftliche Bildung verankert ist. Für diesen besonderen Tag haben wir Gäste eingeladen, Menschen, die zum jeweiligen Thema bereits Erfahrungen ▶

Einige Eindrücke der Erstklässler

gesammelt haben und mit den Schüler*innen kleine verbindliche Ziele vereinbaren sollten, auf die sie in Zukunft hinarbeiten werden.

Klassen 1: Zuhören und Wertschätzen

Der Themenschwerpunkt in der 1A und 1B lag im ersten Teil auf dem wertschätzenden Miteinander. Unser Gast Dekan Josef Knapp sprach in der Krypta über wichtige zwischenmenschliche Verhaltensweisen. Mit kleinen Rollenspielen und Denkanstößen wurden die Schüler*innen sensibilisiert, respektvoll und wertschätzend miteinander umzugehen. Das Fazit dieser Stunde war, dass man für die Klassengemeinschaft etwas tun muss und vor allem, dass man über die Mitschüler gut reden sollte.

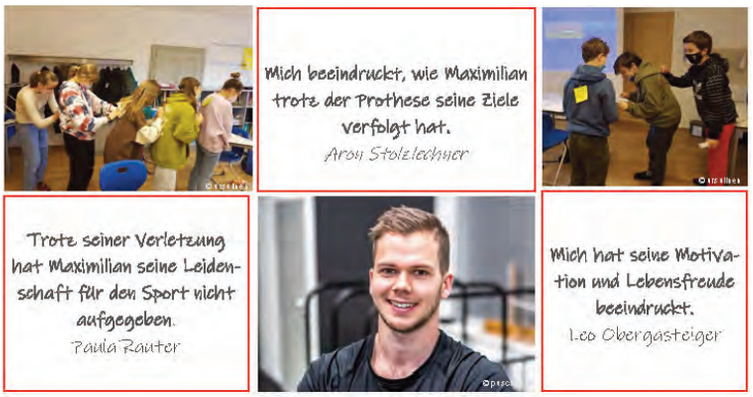
Für den zweiten Teil hat Tobias Engl aus Terenten erlebnispädagogische Spiele vorbereitet. Aufeinander hören bzw. dem anderen zuhören war das Ziel der Spiele. Nur als Gemeinschaft konnten die Klassen die Aufgaben lösen. Dafür brauchte es einen guten Plan und Teamgeist. Bei den ersten Klassen gelangen die kniffligen Aufgaben, jedoch war der Weg dorthin recht chaotisch und planlos. Die Schüler*innen haben verstanden, dass man in der Klasse nicht weiterkommt, wenn jeder sein eigenes Ding macht.

Klassen 2: Vorbild und Wegbegleiter sein

Christa Gasser aus der 2A erzählt vom Projekttag in den zweiten Klassen: Am 27. Januar durften wir in unserer Klasse Maximilian Huber begrüßen. Er hatte im Juli 2015 ein einschneidendes Erlebnis.

Als er mit dem Motorrad zu einem Schwimmkurs fahren wollte, erlitt er einen schweren Unfall. Dabei verlor er seinen rechten Unterschenkel. Dank seiner Familie und dem Sport kämpfte er sich in sein Leben zurück.

Einige Eindrücke der Drittklässler



Einige Eindrücke der Zweitklässler

Er hat uns erzählt, dass es wichtig ist, an sich zu glauben und immer positiv zu denken. Man sollte über seinen eigenen Schatten springen und sich an etwas Neues heranwagen.

Nach der Pause durften wir mit Frau Margit Mutschlechner einen Kurs zu Selbstliebe und Schicksal machen. Wir haben dabei die positiven Stärken und Fähigkeiten von uns und unseren Mitschülern gesucht und aufgeschrieben. In den nächsten Wochen sollen wir beobachten, wo wir sie einsetzen können und wo sie uns weiterhelfen.

Wir möchten Maximilian Huber und Frau Margit Mutschlechner danken, dass sie sich für uns Zeit genommen haben.

Klassen 3: Verantwortung übernehmen und tragen

Im Rahmen des Projekttages zur heiligen Angela hatten die beiden 3. Klassen eine Videokonferenz mit Herrn Marc Zebisch. Emil Haselrieder und Andreas Oberbacher aus der 3A berichten:

Marc Zebisch ist der Vorsitzende der EURAC. In der Videokonferenz erklärte er uns anhand einer PowerPoint-Präsentation die Klimasituation in Südtirol und auf der Welt allgemein. Wir lernten einige grundlegende Begriffe kennen und erfuhren, wofür sie stehen und was sie bedeuten. Die wichtigsten Punkte in seiner Präsentation waren unter anderem der „Point of no Return“ und einige Diagramme zur Erderwärmung und deren Folgen.

Die Klimakrise betrifft uns alle, und niemand darf wegschauen, sondern wir alle sind verpflichtet, etwas dagegen zu tun. Jeder Einzelne kann etwas ausrichten, um die Klimakrise zu stoppen. Doch vor allem muss endlich die Politik klare Gesetze machen, um das 1,5 Grad-Ziel oder zumindest die 1,8 Grad zu halten. Das erklärte uns Herr Zebisch. Er machte uns klar, dass wir das Klimaproblem nicht nur mit einem blauen Auge überwinden würden, sondern dass auf jeden Fall

einige Knochen zu Bruch gehen würden - und das auch nur, wenn ab jetzt alles gut laufen würde.

Mit diesem düsteren Vergleich forderte er uns noch einmal auf, die Klimakrise nicht auf die leichte Schulter zu nehmen. Sein Vortrag war sehr informativ und hat zum Nachdenken angeregt.

Aus: Newsletter U-Boot 01-2022 Januar Web

*[1] Die Europäische Akademie Bozen **(EURAC**) ist Südtirols innovatives Zentrum für Wissenschaft und Weiterbildung. Am 1992 gegründeten privaten Zentrum für Wissenschaft arbeiten Forscher aus ganz Europa. In interdisziplinären Teams erarbeiten Wirtschafts- und Naturwissenschaftler, Linguisten, Juristen und Mediziner Lösungen für die Probleme unserer Zeit. Siehe: https://www.bolzano.net/de/eurac.html*

Der St. Angela Tag 2022

Ein besonderer Tag im Leben der St. Ursula Schule Geisenheim

Der 27. Januar ist für die Schülerinnen und Schüler der St. Ursula Schule ein besonderer Schultag, an dem sich die Schulgemeinde an die heilige Angela Merici erinnert, die Gründerin der Ursulinen im Jahre 1535. Wer war Angela Merici? Und welche geistigen und geistlichen Anstöße kann sie der St. Ursula Schulgemeinde heute noch mit auf den Weg geben?

2022 wurde der 27. Januar in vielfältigen Formen als Gedenk- und Festtag gestaltet: Umrahmt von meditativen Horn- und Gitarrenklängen der Musiker Thomas Bachmann und Volker Bender erinnerte der Schulseelsorger Klemens Rasche zum Einstieg in den Tag über die Lautsprecheranlage der Schule an die Gründerin der St. Ursula Gemeinschaft, die vor fast 500 Jahren in Brescia in Norditalien lebte. Er erinnerte an das letzte Gedenkwort, das Angela „ihren Gefährtinnen“ mit auf den Weg gegeben hat:

„Seid untereinander durch das Band der Liebe verbunden, indem ihr einander schätzt, euch beisteht und einander ertragt.“ Diese starke Vision von einer Gemeinschaft entspricht ganz dem biblischen Impuls aus dem Brief des Apostels Paulus an die Galater: „Einer trage des Anderen Last.“ Eine starke Gemeinschaft zu sein, gehört so zum geistlichen Grundauftrag der St. Ursula Schule.

Als kleines Zeichen zum Festtag gab es für alle ein gebackenes Plätzchen in Form eines Schiffes, das an die Heilige Ursula, die Namenspatronin der Schule, erinnert. Ihre Pilgerreise auf dem Rhein nach Köln ist

auf dem Wappen der St. Ursula Schule zu sehen. - Während die jüngeren Schülerinnen und Schüler vormittags in kreativer Weise an die heilige Angela erinnerten, trafen sich die älteren Schülerinnen und Schüler der Oberstufe in unterschiedlichen Workshops. Eine Gruppe von Schülerinnen beschäftigte sich mit dem Bild der Frau zur Zeit Angelas und dem Selbstverständnis von jungen Frauen heute. Von Angela Merici ist überliefert, dass ihr Glaube seit Kindertagen stark durch biblische Geschichten und Heiligenlegenden bestimmt wurde. So übte eine Gruppe von Schülern neue Glaubenslieder aus unterschiedlichen Musikrichtungen ein. Eine andere Gruppe vertiefte sich in die Kunst der Renaissance und malte unter Anleitung der Künstlerin Anne Kuprat in meditativer Weise eigene Bilder. Eine andere Gruppe von Schülern erlebte mit Hilfe des Bibliodrama-Spiels unterschiedliche persönlichen Glaubensstandpunkte anhand des Psalms 23 und eine weitere Gruppe von Schülern stellte die Grundanliegen der heiligen Angela: „Beziehungen stärken“, „sich um notleidende Menschen kümmern“ und „sich Gott anvertrauen“ in einem Ausdruckstanz dar.

In der Mittagszeit fand für die Schülerschaft der Q1 in der Schulkapelle eine Festmesse unter Leitung des ehemaligen St. Ursula Schülers Lucas Weis, der im letzten Jahr zum Priester geweiht wurde, statt.

Ganz praktisch und ganz im Sinne Angelas sahen wir an unserem Festtag auch über unseren Tellerrand hinaus: Food + School = Hope. Dieses Motto ist gut sichtbar im Bistro der Schule auf einem Poster zu lesen. In diesem Sinne haben die Schülerinnen und Schüler in einer großen Weihnachtsspendenaktion die Hoffnung vieler Kinder in Liberia im Südosten gestärkt. Seit Jahren finanziert die Schulgemeinde mithilfe der Organisation „Mary's Meals" die Schulspeisung für eine kleine Dorfschule. 9 Cent kostet eine warme, gesunde Schulmahlzeit, die Kinder in diesem armen Land gerade jetzt in der Corona Pandemie vor dem Verhungern schützt und ihnen den Zugang zur Bildung ermöglicht. Alle Schülerinnen und Schüler haben über die Weihnachtsferien in ihren Familien Tassen aufgestellt, in denen sie für diese Kinder gesammelt haben. Am Angela-Tag wurde eine große blaue Tasse vor dem St. Angela Gebäude der Schule aufgestellt, in die alle 800 Schülerinnen und Schüler im Laufe des Vormittags ihre Spenden hineinschütteten. Schülerinnen der Soli AG mit Klemens Rasche verknüpften diese Aktion mit dem Angela-Fest: Menschen, die in Not sind, wahrnehmen und sich um sie kümmern; das war auch ein großes Anliegen Angelas vor 500 Jahren:

„Seht die Welt mit wachen Augen" – so lebte Angela, und so öffnen auch wir unsere Augen über unsere Schule hinaus." Das Wahrnehmen und Mitfühlen mit diesen Kindern in Not hat reiche Früchte getragen: Die große Spendentasse füllte sich und wurde so schwer, dass sie mit einem Traktor zur Volksbank transportiert werden musste. Der Spendenbetrag, der durch den Einsatz der ganzen Schulgemeinde zustande kam, beträgt 8.000 Euro!!! Frau von Habsburg, die Vertreterin von Mary's Meals in Deutschland, bedankte sich herzlich für den großen Einsatz, den die Schule zum wiederholten Male für die Kinder in Liberia geleistet hat. Alle winkten froh den Kindern in Liberia zu und brachten damit, ganz im Sinne von Angela Merici zum Ausdruck, dass wir als St. Ursula Gemeinschaft weiter Boten der Hoffnung sein wollen.

Wir haben einen inspirierenden St. Angela Tag erlebt, der uns das wertvolle und zukunftsweisende Erbe wieder erfahren ließ, das uns die Heilige Angela als Gabe und Aufgaben geschenkt hat. Die Beziehungen unter- einander zu stärken, die Menschen in Not wahrnehmen und aus dem Vertrauen in die Liebe Gottes Mut schöpfen – diesen Dreiklang wollen wir weiter zum Klingen bringen!

Klemens Rasche

Das neue Aeternus-Kreuz in der Kapelle

Pünktlich zum Festtag der St. Angela-Schule Düren

Der diesjährige Angelatag stand an der Dürener St. Angela-Schule im Zeichen des Aufbruchs und der Erneuerung. Die Schulgemeinschaft gedenkt alljährlich der heiligen Angela Merici, auf die die Ursulinen zurückgehen. Das Besondere im Jahr 2022 war die Einsegnung des neuen Aeternus-Kreuzes in der Kapelle der Schule. Geschaffen durch den renommierten Bildhauer Hermann J. Kassel, ist dieses Kreuz besonders, weil es von der Spannung und Erwartung von Karfreitag bis Ostersonntag erzählt. Es sind zwei Kreuze übereinander, die in der Mitte verbunden sind, geformt aus einem Stück Stahl. So symbolisiert diese Kreuzdarstellung sowohl das Leiden und Sterben Christi als auch seine Auferstehung, die der Grund aller Hoffnung der Christen ist.

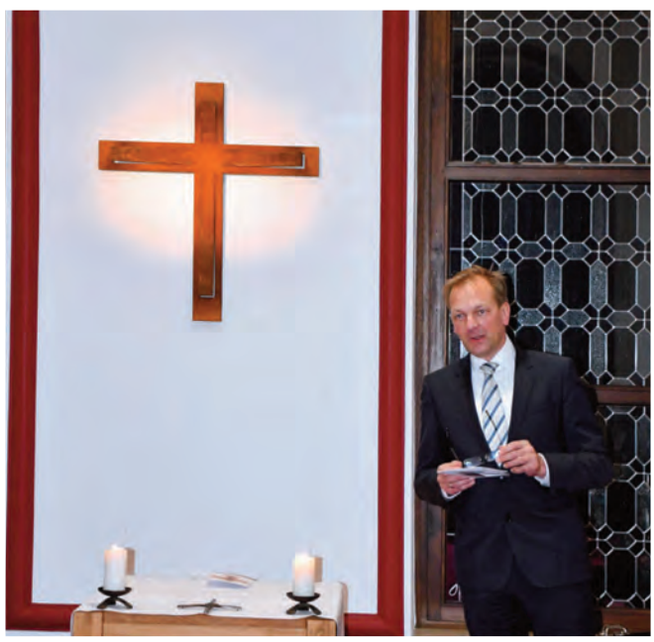
Herr Windeln sprach in seinem Grußwort besonders über Transformation der gesamten Schule, die ihren Niederschlag in der Erneuerung der Schulkapelle findet. Eine Schule benötigt Räume für unterrichtliche Zwecke, aber auch Räume für Gemeinschaft. Deshalb ist es eine klare und deutliche Entscheidung, die Schulkapelle für Begegnung, Besinnung und Gottesdienst zu nutzen. Die Schulkapelle ist „ein heiliger Ort, und wir halten diesen Platz frei“, so Schulleiter Olaf Windeln.

Das Aeternus-Kreuz wurde von Pfarrer von Danwitz gesegnet. Er hob in seinem Grußwort die hohe Bedeutung des Kreuzes und der gemeinsamen Feier der Eucharistie hervor.

Musikalisch gestaltet wurde die Feierstunde durch ein Streicherquartett um Frau Kleinlosen, dirigiert von Herrn Kahlenbach.

Aufgrund der Pandemie war die Anzahl der Gäste begrenzt. Neben den Religionslehrerinnen und -lehrern waren Frau Sturm für die Elternvertretung, die Schülervertreterinnen und Herr Kruse als Schulseelsorger eingeladen sowie Schwester Genoveva aus dem Dürener Konvent der Ursulinen und Frau Schmidt als Vertreterin des Bistums Aachen als Schulträger.

Stefan Keirat ◆

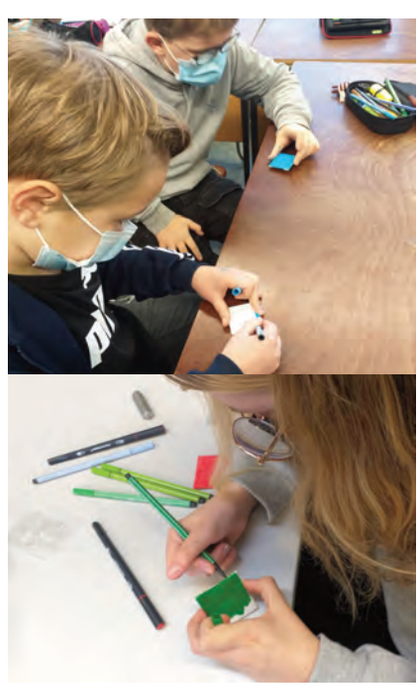


Stück für Stück zusammengesetzt!

Angelatag an der Dorstener Realschule St. Ursula

Auch in diesem Jahr wurde der Angelatag an der Dorstener Realschule St. Ursula mit einer besonderen Aktion der gesamten Schulgemeinschaft gefeiert. Dabei waren alle Schülerinnen und Schüler gefragt: Zusammen erstellten sie – gewissermaßen „Stück für Stück“ – ein mosaikartiges Kunstwerk, das die heilige Ursula zeigt, nach der Angela Merici die von ihr gegründete Gemeinschaft benannt hat. Jede Klasse gestaltete 30 kleine Quadrate zu „ihrem“ Bildausschnitt. Das große Gesamtkunstwerk wird sicherlich einen zentralen Platz im Schulgebäude bekommen. Ein tolles Gemeinschaftsprojekt!

Inga Gregoritsch ◆



Eine mutige Frau sät Hoffnung!

International Women of Courage Award 2021

Diesen Preis vergibt die UISG. Diese „Internationale Union der Generaloberinnen“ bietet einen Ort, an dem sich Generaloberinnen der verschiedenen Gemeinschaften von Ordensfrauen in einem kirchlichen Rahmen treffen können. Sie will Brücken bauen und Netzwerke entwickeln, um verschiedene Möglichkeiten für Ordensschwestern zu schaffen, über geografische Entfernungen, verschiedene Sprachen und Kulturen hinweg zu kommunizieren, um in Gemeinschaft miteinander zu sein und gemeinsam eine globale Gemeinschaft aufzubauen. Siehe: www.uisg.org/de/

Preisträgerin ist Schwester Alicia Vacas Moro, Regionalkoordinatorin der Comboni-Schwestern für den Nahen Osten. Die examinierte Krankenschwester Alicia Vacas Moro leitete acht Jahre lang eine medizinische Klinik in Ägypten und half täglich 150 einkommensschwachen Patienten bei der Behandlung ihrer Krankheiten. Dann zog sie in die biblische Stadt Bethanien, um einer verarmten Beduinengemeinschaft, insbesondere Frauen und Kindern, zu helfen. Sie rief Ausbildungsprogramme für Frauen ins Leben, die ihnen zuvor nicht verfügbare wirtschaftliche Möglichkeiten boten, und richtete Kindergärten in Beduinenlagern ein, um den Kindern eine Bildungsgrundlage zu verschaffen. In einem durch den israelisch-palästinensischen Konflikt geprägten Umfeld half Schwester Alicia auch traumatisierten Flüchtlingen und Asylbewerbern - eine Aufgabe, die sie in ihrer jetzigen Funktion als regionale Koordinatorin der Comboni-Schwestern im Nahen Osten in größerem Umfang weiterführt. Als die COVID-19-Pandemie Norditalien heimsuchte, flog sie nach Italien, um ihren Mitschwestern zu helfen und sie zu behandeln, ohne sich von der extremen Gefahr für sich selbst abschrecken zu lassen.

Quelle: https://mailchi.mp/uisg/formation-events-onsite-and-online-8455281?e=77cca9fffc ◆

„Ein Leben für die Kunst“

Vor einem Jahr verstarb Auguste Moede Jansen

Wer kennt es nicht, das Angela-Portrait von Moede Jansen: Morettos Totenbild, das einzige authentische Bild unserer Gründerin, wurde in dieser Bleistiftzeichnung lebendig. Auguste Moede Jansen schenkte es uns 2007 zum Jubiläum der Heiligsprechung Angela Mericis. Nach einer Reise durch die Konvente fand es seinen dauerhaften Platz in der Kapelle der Erfurter Ursulinen und ist zugleich in unzähligen „Anwendungen“ präsent. Welch ein Geschenk!

Auguste Moede wurde in Osnabrück geboren, am 27.01.1921, am Angelafest also. Vor einem Jahr ehrte die mittelhessische Zeitung die Hundertjährige mit einem langen Bericht. Genau einen Monat später verstarb sie.

Die Liebe zu Farben und Material entdeckte sie bereits als Kind. Ihr Vater war Inhaber einer Eisenwarenhandlung. Nach fünfjähriger Gymnasialzeit und Schneiderlehre ging sie nach Frankfurt an die Städelschule, wo sie Modezeichnen mit Schwerpunkt Aktzeichnen lernte. In Wien studierte sie »Ausstattung für Bühne und Film«. Von Wien kehrte sie ins vom Krieg zerstörte Frankfurt zurück, wo sie heiratete. 1954 zog die Familie nach Bad Vilbel und baute sich am Gronauer Weg ein Haus, in dem die Jubilarin bis zuletzt wohnte.

Bekannt geworden ist sie durch ihre Zeichnungen von Mutter Teresa. Es war der Anfang der Reihe „Persönlichkeiten unserer Zeit“. Die Künstlerin sagt zu ihrem Werk: „Es sind Köpfe und nicht Zustände, die die Welt gestalten. Es war mir ein Anliegen, die Ausstrahlung von Menschen, die etwas Besonderes in ihrem Leben geleistet haben, zeichnerisch festzuhalten.“ Diese Sammlung mit rund 300 Portraits stiftete sie der Vatikanischen Bibliothek, wo sie als eigenständige Sammlung des Grafikkabinetts unter dem Stichwort „Fondo Moede Jansen“ katalogisiert ist. So kam auch das Portrait Angela Mericis in den Vatikan.

Pinsel, Feder und Zeichenstift hatte die Jubilarin zuletzt im Oktober 2019 in der Hand, als sie Familienporträts zeichnete und malte. Jetzt ist sie im Kreis ihrer Familie verstorben. R.i.P.

Sr. Brigitte Werr osu

Foto: https://www.wetterauer-zeitung.de/wetterau/bad-vilbel-ort112595/leben-kunst-13956855.html ◆

Wir gratulieren zum Geburtstag

Sr. Andrea Wohlfarter	Landshut/München	23.03.1947	75 Jahre
Sr. Benedicta Kimmeyer	Dorsten	26.03.1947	75 Jahre
Sr. Angela Maria Antoni	Straubing	05.04.1967	55 Jahre
Sr. Agnes Hochstadt	Geisenheim	06.04.1925	97 Jahre
Sr. Bernadette Troll	Würzburg	22.05.1927	95 Jahre
Sr. Radegunde Schröder	Erfurt	30.05.1937	85 Jahre
Sr. Carola Kahler	Bielefeld	18.06.1932	90 Jahre
Sr. Edit Krasniqi	Straubing	26.06.1982	40 Jahre
Sr. Genoveva Klein	Düren	04.07.1942	80 Jahre
Sr. Agnes Ramsch	Erfurt	05.07.1937	85 Jahre
Sr. Gabriele Gattmann	Osnabrück	08.07.1932	90 Jahre
Sr. Andrea Eberhart	Graz	08.07.1942	80 Jahre
Sr. Annette Borgmann	Dorsten	11.07.1942	80 Jahre

… und zum Ordensjubiläum

Sr. Maria Regina Kaser	Graz	19.03.2022	60 Jahre Profess
Sr. Franziska Trummer	Graz	06.06.2022	40 Jahre Profess
Sr. Martina Lex	Graz	10.09.2022	55 Jahre Profess
Sr. Anna Maria Peric	Straubing	13.09.2022	25 Jahre Profess
Sr. Angela Veit	Straubing	18.09.2022	60 Jahre Profess

Wir gedenken unserer Verstorbenen

Sr. Dorothea Lankers osu *aus dem Ursulinenkonvent Haselünne* ** 21.03.1936 + 09.12.2021*	*Sr. Hildegard Lehner osu* *aus dem Ursulinenkonvent Straubing* ** 30.03.1938 + 06.02.2022*
Sr. Agnes Winkler osu *aus dem Ursulinenkonvent Innsbruck* ** 07.09.1932 + 11.03.2022*	***Herr, auf dich vertraue ich,*** ***in deine Hände lege ich mein Leben.*** *Aus der Komplet*

Nachruf für Sr. Maria Gertrud Reus osu

** 15.10.1929 in Frankfurt + 05.02.2022 in Königstein*

Fast siebzig Jahre gehörte Sr. Maria Gertrud dem Ursulinenkonvent in Königstein / Ts. an und hat für die Gemeinschaft vielerlei Aufgaben übernommen. Auch in der Föderation war sie im nachkonziliaren Aufbruch engagiert, unter anderem in den Arbeitsgruppen „Statistik“ und „Sorge für alte und kranke Schwestern“ sowie als Föderationsrätin und als Präsidentin. Für diesen Dienst möchten wir ihr hier danken.

Sr. Maria Gertrud trat 1953 in das Ursulinenkloster in Königstein ein, wurde 1954 eingekleidet und legte 1959 die feierliche Profess ab. Nach dem Studium der Theologie und der lateinischen Sprache an der Frankfurter Johann-Wolfgang-Goethe-Universität unterrichtete sie Religion und Latein am Gymnasium der Königsteiner St. Angela-Schule. Im Konvent hat sie ab 1969 ununterbrochen Verantwortung als Oberin oder Stellvertreterin getragen.

Obwohl sie sich selbst immer sehr zurücknahm, ging viel menschliche Wärme von ihr aus. Ihr „Markenzeichen“ war es, anderen Gutes zu tun. Auch deshalb hat der im letzten Jahrzehnt schwierige Weg des Konvents sie spürbar belastet. Hinzu kam die körperliche Mühe des Alters. Zuletzt hat sie eine Corona-Infektion nicht mehr überstanden.

Mit einer handschriftlichen Botschaft hat sie sich schon vor fast einem Jahr von Mitschwestern, Freunden und Weggefährten verabschiedet: *Behüte Sie Gott! „Deus semper maior.“* Möge sie nun bei IHM in Frieden ruhen!

Termine

Wann?	Wo?	Wer oder Was?
18.-20.03.2022	Bildungshaus St. Ursula Erfurt	**Dank-Wochenende** für Vertrauenspersonen
07.-10.04.2022	Mallersdorf	**Föderationsratssitzung**
25.-29.05.2022	Stuttgart	**102. Deutscher Katholikentag**
04.-07.08.2022	Montanahaus Bamberg	**Oberinnenkonferenz**
14.09.2022	St. Angela Osnabrück	**Schulnetz-Seminar** Angela Merici: Ihr werdet Königinnen sein

***Achtung:* Alle Termine stehen weiterhin unter Corona-Vorbehalt!**

D-57439 Attendorn
Franziskanerhof
Hansastraße 8
Tel.: 02722-6357-1011
E-Mail:
srlissam@gmail.com

D-33611 Bielefeld
Sieboldstraße 4 a
Tel.: 0521-81 039
Fax: 0521-87 52 273
E-Mail: ursulinen.bielefeld
@t-online.de

D-53332 Bornheim-Hersel
Bierbaumstraße 3
Tel.: 02222-9647-18
Fax: 02222-9647-49
E -Mail:
lioba@ursulinen-hersel.de

I-39031 Bruneck / Bz
Tschurtschenthaler Park 1
Tel.: 0039-0474-544500
Fax: 0039-0474-544501
E-Mail:
sr.marianne@ursulinen.it

D-46282 Dorsten
Kappusstiege 10
Tel.: 02362-78526-70
Fax: 02362-45321
E-Mail:ursulinenkloster.dorsten
@gmx.de

D-37115 Duderstadt
Neutorstraße 9
Tel.: 05527-9145-0
Fax: 05527-9145-23
E-Mail:
sr.barb@ursulinen-duderstadt.de

D-52349 Düren
Oberstraße 107
Tel.: 02421-204696
E-Mail: geno-urs-dn@web.de

D-99084 Erfurt
Anger 5
Tel.. 0361-56 55 02-0
Fax: 0361-56 55 02-19
E-Mail:ursulinen
@ursulinenkloster-erfurt.de

D-65366 Geisenheim
Hospitalstraße 23
Tel.: 06722-710 40-10
Fax: 06722-710 40-13
E-Mail: ursulinen-geisenheim
@ursulinen.de

A-8010 Graz
Leonhardstraße 62
Tel.: 0043-316-32 33 00
Fax: 0043-316-32 33 00-33
E-Mail: oberin@ursulinen.at

D-49740 Haselünne
Paulusweg 43
Tel.: 05961-5080
Fax: 05961-508-412
E -Mail:
sr.magdalene@t-online.de

D-31134 Hildesheim
Brühl 1
Tel.: 05121-38681
Fax: 05121-917415
E-Mail: ursulinen-hildesheim
@t-online.de

A-6020 Innsbruck
Reimmichlgasse 2
Tel.: 0043-512-272867-18
Fax: 0043-512-272867-15
E-Mail: ursulinen@tsn.at

D-61462 Königstein / Ts
Konvent der Ursulinen Hofheim
Gerichtstraße 19
Tel.: 06174-2562613
Fax: 06174-9381-155
E-Mail: ursulinen-hofheim@
ursulinenkloster-koenigstein.de

D-50668 Köln
Am Alten Ufer 57
Tel./Fax: 0221-91 39 432

D-55116 Mainz
Ursulinen Offenbach
Bruder-Konrad-Stift
Weintorstraße 12
Tel.: 06131-2117988
E-Mail: magdalena.urs@gmx.de

D-41564 Kaarst
Wilhelm-Raabe-Straße 5
Tel.: 02131-95711-0
Fax: 02131-95711-15
E-Mail:
ursulinen@ursulinen-kaarst.de

D-50825 Köln
Ursulinenkongregation Düsseldorf
Schönsteinstraße 33
Tel.: 0221 / 20650-2205
Fax: 0221 / 31063140
E-Mail: verwaltung@
ursulinen-duesseldorf.de

D-68119 Mannheim
Mönchswörthstraße 67
Tel.: 0621-23200
Fax: 0621-4397813
E-Mail: reginahunderγmx.de

D-81737 München
Ursulinen Landshut
Lorenz-Hagen-Weg 10
Tel.: 089-21580040
Fax: 089-21964388
E-Mail: sr.andrea@
ursulinenkloster-landshut.de

D-16845 Neustadt / Dosse
Prinz-von-Homburg-Straße 2
Tel.: 033970-13269
Fax: 033970-13435
E-Mail:
srth-neustadt@t-online.de

Ursulinen Niederalteich
Caritas-Altenheim St. Gotthard
Lindachweg 1
D-94491 Hengersberg
Tel.: 09901-201215
E-Mail:
bernadette.angela@gmx.de

D-49090 Osnabrück
Bramstraße 41
Tel.: 0541-50583-0
Fax: 0541-50583-150
E-Mail:
ursulinen@st-angela-os.de

Las Condes / Santiago
676 1899 / Chile
Sr. Ursula Tapia Guerrero
Av. A. Vespucio Norte 970 # 62
Tel.: 0056-2-2289995
E-Mail: ursula.chile@gmail.com

D-94315 Straubing
Burggasse 40
Tel.: 09421-9923-0
Fax: 09421-9923-99
E-Mail: kloster@
ursulinen-straubing.de

D-94315 Straubing
Königshof, Ittlinger Straße 11
Sr. Brigitte Werr
Tel.: 09421-9677735
E-Mail:
sr.brigitte.werr@ursulinen.de
Sr. Cäcilia Fernholz
Tel. 09421-9679010
E-Mail: sr.caecilia.fernholz
@ursulinen.de

D-59457 Werl
Steinergraben 53
Tel.: 02922-982-40
Fax: 02922-982-59
E-Mail:
ursulinen-werl@t-online.de

D-51688 Wipperfürth
Auf dem Silberberg 3-4
Tel.: 02267-88189-0
Fax: 02267-88189-12
E-Mail:
hpretz@ursulinen.de

D-97070 Würzburg
Augustinerstraße 17
Tel.: 0931-35512-0
Fax: 0931-35512-23
E-Mail:
srkmerz@aol.com

Liebe Leserinnen und Leser,

lange haben wir überlegt, wie wir diesmal die Rückseite gestalten, um der aktuell bedrängenden Situation Rechnung zu tragen. Eine Option war diese Grafik, die Sie hier in Kleinformat sehen: der russische Bär, der den kleinen Legostein in den Farben der Ukraine zertritt. Ja: das ist bedrängend aktuell! Aber genau das soll nicht das letzte Wort haben.

Deshalb haben wir uns entschieden, die wunderschönen goldenen Kuppeln der Dormitio-Kathedrale in Kiew zu zeigen. Vielleicht gibt es sie nicht mehr, wenn Sie dieses Heft in der Hand halten. Doch sie sind Ausdruck dessen, wofür die Menschen - in der Ukraine kämpfen: Frieden. Das heißt auch Heimat, Kultur, menschliches Miteinander... Also das, was auch unser Leben lebenswert macht.

Ihr / Euer Redaktionsteam

Übrigens: Der Grafiker Paweł Jońca Pejot bietet einen Download mit Drucklizenz für sein Werk im Posterformat 50x70 cm an gegen eine Spende in beliebiger Höhe zur Unterstützung der Menschen in der Ukraine:

https://www.siepomaga.pl/russian-bear

Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit auch finanziell.

Auf Wunsch stellen wir Ihnen gerne zum Jahresende eine Spendenquittung aus.

Unser Konto:

Föderation deutschsprachiger Ursulinen

IBAN DE98 4265 0150 0010 0203 29 BIC Weladed1REK Stichwort: Ursulinennachrichten

IMPRESSUM

Herausgeber:	**Föderation deutschsprachiger Ursulinen**
Redaktion:	Sr. Brigitte Werr osu (Koordination - SBr), Königshof, Ittlinger Straße 11, 94315 Straubing, Telefon +49 9421 9677 735 E-Mail: sr.brigitte.werr@ursulinen.de Sr. Lucia Schäckel osu, Susanne Heinrigs, Martina Kappe, Sophie Schranck und Margret Löckenhoff (alle Angelakreis Rheinland)
Druck:	Frick Digitaldruck, Brühlstraße 6, 86381 Krumbach, www.online-druck.biz
Versand:	Ursulinen Straubing
Ausgabe:	**März 2022**

Bildnachweis und Datenschutz:

Titelbild : SZ Romtour Sixtinische Kapelle 19.jpg / Bilder von der Sixtinischen Kapelle, Author: Burkhard Mücke, Commons.Wikimedia.org – Lizenz CCA 4.0 International

Rückseite Kuppeln der Dormitio Kathedrale in Kiew-Lavra (Monumente der Ukraine, Bild-Nummer: 80-382-0291) – Foto: George Czernilevsky, Commons.Wikimedia.org – Public domain

Soweit nicht anders vermerkt, wurden uns die Texte und Bilder von den Autorinnen und Autoren zur Veröffentlichung in dieser Zeitschrift überlassen.